

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 3 M.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)  
„Der Hausfreund“ (täglich).  
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufträge an alle and. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Wohnungsgeheude und -Angebote, Stellungsgeheude und -Angebote 10 Pf. die Spalte über deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von S. G. A. G. in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 63.

Elbing, Sonntag

15. März 1891.

43. Jahrg.

## Deutscher Reichstag.

88. Sitzung vom 13. März.

In einem Telegramm wird dem Reichstag der Dank des Prinzregenten für die übersandte Glückwunschadresse ausgesprochen.

Auf der Tagesordnung steht die 3. Lesung des Etats.

Eine General-Diskussion findet nicht statt. Beim Etat des Reichskanzleramts verweist Abg. Richter (fr.) auf den in 2. Lesung gefassten Beschluß, dem Reichstag den mit dem Wolffschen Bureau abgeschlossenen Vertrag zur Kenntnissnahme vorzulegen.

Staatssekretär v. Marschall erklärt, daß die Regierung nicht in der Lage sei, den Vertrag vorzulegen, weil er nicht existire oder besser, weil er 1890 abgelaufen sei. Dagegen bestreite, aus dem Grunde, da der Regierung unter Umständen an der raschen Verbreitung einer Nachricht liege, ein gewisser modus vivendi. Und das sei natürlich und nothwendig, so lange es an einem staatlichen Telegraphenbureau mangle.

Abg. Richter erkennt das Bedürfnis der Regierung an, hält aber zur Befriedigung desselben das Wolffsche Bureau für nicht genügend und will einem amtlichen Bureau den Vorzug geben, das nach dem Vorbild des „Reichsanzeigers“ organisiert sein müßte. Nach der Rede des Reichspostmeisters habe er an einen Vertrag zwischen Regierung und Wolffs Bureau glauben müssen, und letzteres diene doch vor allem den Finanzleuten, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ den Großindustriellen. Wer könne den Depeschen auch ansehen, ob sie amtlich seien, da sie doch oft, wie z. B. gegenwärtig, in der Spekulation auf Montanwerthe den Tendenz der Regierung zuwiderlaufen? Können man nicht anders, so sei es noch besser, das Institut zu subventioniren. Er werde bei Besprechung des Telegraphengesetzes auf die Sache zurückkommen. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Böttcher betont, daß die „Berl. Pol. Nachr.“ kein offizielles Blatt seien. Hierauf wird der Etat bewilligt.

Beim Etat des auswärtigen Amtes bespricht sich Abg. Jbsen (n.-L.) nochmals darüber, daß kein deutsches Schiff nach Chili gesandt worden sei.

Reichskanzler v. Caprivi seht auseinander, daß die Regierung kein Schiff, weder von dem bei Samoa noch an der Küste Japans und Chinas ruhenden Geschwader, entbehren konnte. Der Handel an den genannten Punkten sei wichtiger als der mit Chili. So bliebe denn nur übrig, ein neues Schiff zu bauen, und es scheint nicht, als ob der Reichstag willens wäre, sich damit einverstanden zu erklären. Habe denn aber die Entsendung eines Schiffes nach Chili irgend welchen Nutzen? Wir haben weder ein Recht, noch die Macht, uns in jene Kämpfe zu mischen und den deutschen Export dorthin zu gefährden. Wir beschränken uns daher bei der Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen auf den diplomatischen Weg. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Jbsen dankt dem Reichskanzler für seine Erklärung, würde aber erretzt sein, wenn in Südamerika eine Schiffstation errichtet würde.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.) bemängelt die Anstellung von zu viel jüdischen Leuten im Kolonialdienst.

Auf die Anfrage des Abg. Richter betreffend die Aufnahme einer Anleihe zu Gunsten Kameruns erwidert

Gch. Rath Kayser, daß, da der Kaiser die Oberhoheit über Kamerun besitze, die Zustimmung des Reichstages nicht erforderlich sei.

Abg. Richter stellt den Antrag, daß ohne Zustimmung des Reichstages keine Anleihen ausgegeben werden, da die Umgehung des Hauses eine Verletzung der Verfassung sei und der Reichstag das Geld weit billiger beschaffen könne als die dortige Verwaltung.

Abg. v. Bennigsen (n.-L.) unterstützt den Antrag Richter, da die Frage von hoher Bedeutung für das Reich sei.

Der Antrag Richter wird an die Budgetkommission verwiesen und der Etat genehmigt.

Beim Kapitel „Gesundheitsamt“ verweist Abg. Barth (fr.) auf die Verbesserungen, die in Amerika betr. Unteruchung des Schweinefleisches jetzt eingeführt worden sind und bittet nunmehr, das Einfuhrverbot aufzuheben.

Staatssekretär v. Böttcher: Die Regierung habe noch nicht die Ueberzeugung, daß das amerikanische Fleisch der Gesundheit nicht mehr schädlich sei, um so weniger, als die dort eingeführte Unteruchung noch immer keine obligatorische sei.

Beim außerordentlichen Etat des Reichsamts des Innern befragt

Abg. v. Stauffenberg (fr.) eine künstlerische Ausschmückung des Reichstagsgebäudes.

Staatssekretär v. Böttcher erklärt, daß Künstler ersten Ranges bereits zu Rathe gezogen seien. Prinzip sei freilich: Sparjam, solide und geschmackvoll zu bauen.

Beim Etat des Kriegsministeriums bringt Abg. Webel (Soz.) die fortwährenden Soldatenmishandlungen zur Sprache und erklärt es für dringend nothwendig, das Militärgerichtsverfahren von Grund aus zu ändern.

Kriegsminister v. Ralkeborn hofft, daß Webels Rede auf die Armee keinen Eindruck machen werde. (Bravo!) Jede Mishandlung sei bisher äußerst streng bestraft worden und im Uebrigen seien Befehle zur Sicherung des Beschwerderechts vorhanden. (Ja wohl! links.) Wenn trotzdem Mishände vorkommen, so erstrebe doch die Militärverwaltung sehr ernstlich deren Abstellung.

Abg. Webel: Die Mishandlungen haben sich nicht verringert, weil das Uebel tief in der Armee sitzt, und weil das Beschwerderecht illusorisch sei; denn wer sich einmal beschwert hat, thut es gewiß nicht mehr.

Abg. Szmulca (Ztr.) bezeichnet nach seiner Erfahrung die Ausführungen des Vordredners als größtentheils unklar. Besonders halte er den Ausschluß der Öffentlichkeit beim Militärgericht im Interesse der Disziplin für eine wahre Wohlthat.

Abg. Hünke (fr.) meint, der jetzige Zustand sei völlig unhaltbar. Die Frage wegen der Behandlung der Soldaten sei nicht eine Sache der Armee, sondern des ganzen Volkes. Die große Mehrzahl der Mishandlungen komme nicht zur Kenntniss der Behörde, denn der Beschwerdeweg habe viele Fußangeln.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) meint, der Soldat werde im Heere zum Menschen erzogen. Bei allen ausgeschriebenen Beschäftigungen verlange man Leute, welche gehorchen, weil eben diese zum Anstand, zur Ordnung, zum Fleiße erzogen seien.

Sonnabend: Fortsetzung.

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

56. Sitzung vom 13. März.

Ein Schreiben des Präsidenten des Staatsministeriums giebt dem Hause Kenntniss von der Entlassung des Kultusministers v. Götler und der Ernennung des Oberpräsidenten v. Zedlitz-Trüpfchler zum Kultusminister.

Die zweite Beratung des Etats wird fortgesetzt. Die Etats-Zuschüsse zur Rente der Kreuzweidmische und des Kriegsministeriums werden genehmigt.

Bei dem Etat des auswärtigen Amtes nimmt Abg. Framm (n.-L.) Veranlassung, ein durch die Zeitungen veröffentlichtes Gerücht zur Sprache zu bringen, wonach ein hoher Staatsbeamter, der finanziell erheblich belastet war, weil er eine Bürgschaft für einen Verwandten übernommen, aus einem „Wohltätigkeitsfonds“, den man wohl als den Welfenfonds auffassen könne, eine bedeutende Unterstützung erhalten haben sollte. Er bitte die Staatsregierung um Auskunft hierüber.

Abg. Hübner (n.-L.): Ich habe den Eindruck empfunden, als wenn der Zeitpunkt, die Angelegenheit hier zur Sprache zu bringen, ein recht unglücklich gewählt gewesen sei. (Sehr richtig!) Die Anfrage ist zu nicht geringem Erstaunen der politischen Freunde des Vordredners ohne vorberthige Verständigung mit seinen Fraktionsgenossen hier vorgebracht. (Sehr wahr!) Und ich habe zu erklären, daß die national-liberale Fraktion gar kein Bedürfnis hat, die Regierung zu einer Erklärung über diesen Zeitungsartikel zu veranlassen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Framm (n.-L.): Ich habe die Anfrage lediglich im eigenen Namen gemacht. Zu der Fraktion konnte ich die Sache nicht zur Sprache bringen, weil gestern keine Fraktionsitzung stattgefunden hat. (Unruhe.) Mehrere Kollegen aus der Fraktion, mit denen ich die Sache besprochen, sind mit mir darüber einverstanden gewesen, daß der Regierung Gelegenheit gegeben werden sollte, den Zeitungsartikel zu widerlegen. (Große Unruhe.)

Vizepräsident v. Benda: Wir können den Fall wohl als abgemacht betrachten. (Große Heiterkeit.)

Der Etat wird ohne weitere Debatte bewilligt, ebenso eine Reihe kleinerer Etats.

Beim Etat des Ministeriums für Handel und Gewerbe wird die Frage der Reform der Gewerbe-Röhre bei den betreffenden Positionen der Einnahme und Ausgabe des Etats detaillirt.

Abg. Dürre (n.-L.) tritt bei der vorhergehenden Reform die bestehende Einrichtung der Dampfessel-Revisionsvereine möglichst zu schonen.

Minister v. Verlepsh: Die Regierung wird nicht darauf verzichten können, den Fabrik-Inspektoren die Revisionspositionen zu übertragen, denn es ist von Wichtigkeit, daß der Fabrik-Inspektor mit dem wichtigsten Faktor der Fabrik, dem Dampfessel genau bekannt sei. Daneben wird für die Thätigkeit der Revisions-Bereine Raum genug bleiben, denn die Revisionspositionen werden ja öfter im Jahre vorkommen. Für die Stellung der Gewerbe-Röhre wird im Prinzip die Forderung aufgestellt werden müssen, daß die Beamten eine Prüfung abgelegt haben; dabei ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch ein Arbeiter, dessen Tüchtigkeit erprobt ist, in diese Stellung gelangen kann. — Die Positionen werden hierauf genehmigt.

Der Abg. Porsch (Ztr.) bringt den Nothstand der Weber im Culenengebirge zur Sprache und fragt an, ob im Ministerium Beratungen über die Nothlage stattgefunden hätten.

Minister v. Verlepsh: Es herrscht Einstimmigkeit darüber, daß direkte Zuwendung von Staatsmitteln an die Nothleidenden sich nicht empfiehlt. (Sehr richtig.) Es wird sich darum handeln, das

völlige Aussterben der Handweberei dort möglichst zu erleichtern, neue Verkehrswege zu erschließen und neue Erwerbsgelegenheiten zu schaffen.

Sonnabend: Dritte Lesung der Gewerbesteuer-Vorlage.

## Politische Tagesübersicht.

Europa.

Berlin, 13. März.

Der Kaiser hat an den Prinzregenten von Bayern ein Telegramm gerichtet, in welchem es heißt: „Laß mich aussprechen, wie hoch und dankbar ich es anerkenne, daß mit Deiner treuen Mitwirkung die Bande, welche uns und unsere Häuser und Regierungen verknüpfen, zum Heile des gemeinsamen Vaterlandes sich nur immer fester und inniger gestalten haben.“ Der Prinzregent erwiderte darauf mit einem Telegramme, in welchem es heißt: „Mit besonderer Freude erfüllt mich Deine so warme Anerkennung der festen Bande, welche uns, unsere Häuser und Regierungen verbinden.“ Im Rathhause sahe zu München fand am Donnerstag ein Festessen statt, an welchem auch Prinz Ludwig, der Sohn des Prinzregenten theilnahm. Prinz Ludwig betonte bei seinem Trinkspruch auf das Wohl Bayerns, sein Vater sei bestrebt, den inneren Landesfrieden zu erhalten. Bayern sei stets mit Kaiser und Reich gegangen und werde dies auch in Zukunft thun.

Die Deputation des Landesausschusses von Elsaß-Lothringen, welche dem Kaiser die Adresse desselben persönlich zu überreichen beauftragt ist, traf heute in Berlin ein und wird Sonnabend Mittag von dem Kaiser in Audienz empfangen werden. Zu Nachmittags 6 Uhr haben die Mitglieder der Deputation Einladungen zur kaiserlichen Tafel erhalten.

Abg. v. Koscielski nebst Gemahlin hatten am Freitag zu einem kleineren Diner Einladungen erhalten, welches bei dem Kaiser stattfand.

Dem Vernehmen nach hat der Kaiser dem Herzog Louis von Sagan anlässlich seines gefrigen 80. Geburtstages den Schwarzen Adlerorden verliehen.

Die Ernennung des Grafen Zedlitz, so schreibt die „Post“, stand mit den schwebenden kirchenpolitischen Fragen im engen Zusammenhange und geschah mit Rücksicht auf die Majorität des Abgeordnetenhaus und des Reichstages. Der Kaiser habe den Grafen Zedlitz kennen gelernt bei Gelegenheit der Verhandlungen über eine Ernennung zum Minister des Innern, unmittelbar nach dem Regierungsantritt. Graf Zedlitz war vor kurzem auch für das landwirthschaftliche Ministerium in Aussicht genommen worden, hat aber gleichfalls abgelehnt.

Zur Frage der Reform des höheren Schulwesens ist es vielleicht von Interesse, daß der neue Unterrichtsminister, Graf Zedlitz, wie das „Berliner Tageblatt“ erfahren hat, das Gymnasium nur bis Quarta besucht und sich dann privatim für die Offizierslaufbahn vorbereitet hat.

Die Ernennung des Erzministers v. Puttkamer zum Oberpräsidenten von Pommern betrachtet die „Post“ als gesichert. Herr v. Götler würde nach einer viel besprochenen Kombination Oberpräsident in Königsberg werden, wogegen Herr v. Schliekmann an die Spitze einer mehr nach dem Westen gelegenen Provinz treten soll. Herr v. Götler soll dagegen nach der „Kreuzzeitung“ seinen Wohnsitz künftig in Naumburg a. S., seiner Geburtsstadt, nehmen wollen.

Die Sperrgeldkommission des Abgeordnetenhauses berathet Artikel 5 der Vorlage, welcher nach längerer Diskussion in folgender, nach dem konservativen Antrag modifizirten Fassung angenommen wurde: „Die nach Abzug der Kosten des Verfahrens in dem einzelnen Bisthum übrig bleibende Summe wird an die betreffende Diözese ausgezahlt und zu einem Diözesanfonds angelegt, aus dessen Ertrage nach Verabredung zwischen dem Kultusminister und dem Diözesanoberen emeritirte Geistliche zu unterstützen sind, auch die Gehälter der Domherren, Domvikare und Beamten der bischöflichen Verwaltung aufgebessert und Unterstützungen an arme Kirchengemeinden behufs Wiederherstellung kirchlicher Gebäude gewährt werden können.“

Einstimmig angenommen wurde in der Budgetkommission die Resolution des Abgeordneten Richter gegen die Sahnenartikelle. In der Resolution wird die Regierung aufgefordert, bei der Etatsberathung regelmäßig Auskunft zu geben über die Aufschlagspreise für Schienen, die bei den Submissionen gemachten einzelnen Gebote und die Zuschlagspreise. — Der Vertreter der Regierung erklärte in der Kommission, daß die Regierung „absolut keine Bedenken habe, dem Antrag Folge zu geben.“

Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf, bestehend in 2 Artikeln nebst Begründung zugegangen, der die Erweiterung des Staatsschulbuches betrifft.

Wie die Berliner „Politischen Nachrichten“ melden, wird für die nächste Landtagsitzung eine Novelle zum preussischen Vergesetz vorbereitet, welche Bestimmungen über das Arbeitsverhältnis enthalten und namentlich die Fragen betreffend Füllkohlen und Nullen der Wagen berühren wird.

Zur Frage der Personentaxen auf den Eisenbahnen hat die Budgetkommission den freisinnigen Antrag Brömel-Schrader in folgender Fassung

dem Reichstag einstimmig empfohlen: Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß bei der in Aussicht genommenen Reform der Personen- und Gepäcktarife a. unter Ausschluß von Erhöhungen der Tariffätze aller Klassen und eine Vereinfachung des Tariffsystems für den Personenverkehr stattfindet, und zwar mit stufenweise wachsender procentueller Ermäßigung auf weite Entfernungen und mit besonderer Berücksichtigung des Nahverkehrs, für welchen auch die Beibehaltung der vierten Klasse in Erwägung zu ziehen sein würde, b. unter Aufhebung des Freigepäckes der Gepäcktarife auf eine niedrige, für längere Zonen gleichmäßige Gebühr festgesetzt werde.“

Der „Reichsanz.“ faßt die Ergebnisse der unter dem Vorsitze des Handelsministers am 7. März stattgehabten Besprechung über Maßregeln zur Verbesserung der Lage der Handwerker im Culenengebirge dahin zusammen: Allseitig wurde anerkannt, nur durch systematische langjährige Zusammenwirken des Staates, der Provinz, der Kreise und Gemeinden mit den Fabrikanten und Handwerkern könne die Ueberführung der Handwerker zu anderen Erwerbszweigen und damit die Beseitigung des chronischen Nothstandes erreicht werden. Es bedürfe vieler ineinandergreifender Maßnahmen, vor allem auch des opferwilligen thätigen Eingreifens der schließlichen Provinzialverwaltung.

Die Gesamtzahl der Bevölkerung des Herzogthums Braunschweig beträgt nach amtlicher Ermittlung 403,029, was seit 1885 eine Zunahme von 30,577 Personen bedeutet.

Die Nachwahl im 19. hannoverschen Reichstagswahlkreis findet am 13. April statt. Die Reichstagskandidatur des Fürsten Bismarck kann als gefallen betrachtet werden.

Wie die Wiener „Presse“ mittheilt, würden sich die deutschen Delegirten für die Handelsvertragsverhandlungen nochmals behufs Instruktion nach Berlin wenden, da die 3. Lesung nunmehr eine Entscheidung fordere und die Gegenstände speziell bei den land- und forstwirtschaftlichen Böllen nicht befeitigt seien. Eine neuerliche Unterredung sei somit wahrscheinlich.

Elberfeld, 13. März. Die „Elberfelder Zeitung“ meldet, Julius v. Wernberg-Flamersheim, Vorsitzender des Landwirthschaftlichen Vereins der Rheinprovinz, ist von Se. Majestät dem König aus besonderem Vertrauen zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt worden.

Ausland.

Frankreich. Die boulangistische Partei scheint bald nur in der Erinnerung fortbestehen zu sollen. Laquerre und Mermeiz gehen zu den Radikalen über, während Douroude eine neue Association des patriotes organisiert.

Rußland. Die Vertheidigung in dem bevorstehenden Mißthistenprozeß haben 20 Rechtsanwältinnen übernommen. Unter den Angeklagten befinden sich 15 Frauen und Mädchen der besten Gesellschaft.

Italien. Prinz Jerome Napoleon ist, wie gemeldet, seit einigen Tagen in Rom schwer erkrankt. Der Prinz ist seit längerer Zeit wegen politischer Meinungsverschiedenheiten mit seinem ältesten Sohne Viktor zerfallen. Wie nun aus Rom gemeldet wird, sei Prinz Viktor am Donnerstag plötzlich in das Zimmer seines Vaters eingetreten, von dem Prinzen Jerome aber zurückgewiesen worden. Nach weiteren Meldungen ist zu der Lungenentzündung, an welcher der Prinz leidet, noch Darmverstopfung hinzugekommen. Nach Ausspruch der Ärzte dürfte Prinz Jerome Napoleon dem Sonnabend schwerlich erleben. Prinz Viktor Napoleon war Freitag wiederholt im Zimmer seines Vaters, der sich bei vollem Bewußtsein befand. Es wird berichtet, Kardinal Merello habe dem Kranken Freitag früh die Beichte abgenommen. — In bonapartistischen Kreisen Frankreichs herrscht große Aufregung infolge der Nachricht, daß der Prinz Napoleon den Prinzen Viktor entsetzt und den Prinzen Louis in die „kaiserliche Erbfolge“ eingesetzt habe.

Serbien. Der Staatsanwalt hat die Anklage gegen Garafantina wegen dessen Briefes an den König Milan zurückgezogen.

Chile. In einem vom „New-York Herald“ veröffentlichten Briefe aus Santiago vom 11. Februar heißt es, die Regierung habe fort, alle diejenigen auszuweisen, welche in irgend welcher Art den Aufständischen Beistand leisteten. Mehreren auswärtigen Konsulanten sei der Befehl zugegangen, das Land in 36 Stunden auf immer zu verlassen. Die Regierung habe die Ausweisung des österreichischen Konsuls in Valparaiso angeordnet wegen der Haltung, welche derselbe zu Gunsten der Aufständischen an den Tag gesetzt habe. Die Gefängnisse seien überfüllt. Die bolivianische Regierung und die Vertreter der auswärtigen Mächte hätten gegen die Anordnung protestirt, wonach die Ausländer entweder in der Armee dienen oder das Land binnen 36 Stunden verlassen sollten. Dasselbe Blatt meldet ferner, daß der Kreuzer „Esmeralda“ die Stadt Coronel bombardirt habe. Die Einwohner hätten sich in das Eisenbahnstationsgebäude geflüchtet, eine Kugel habe das Gebäude getroffen, in Folge dessen das Dach und die Mauern eingestürzt seien. Ueber 200 Personen seien unter den Trümmern begraben; man habe bereits 67 Leichen aufgefunden.

Afrika. Der „Times“ wird aus Banjibar be-

richtet: Nachrichten aus Madagaskar zufolge fand auf den Komoren-Inseln eine Revolution statt, welcher die Flucht des Sultans Ali nach Mohilla folgte. — Der Anfangs Februar erfolgte Tod des Sultans Abdullah von Johanna veranlaßte Thronfolgereitigkeiten, welche in einem Aufstande der Negersklaven gegen die Bevölkerung und deren allgemeiner Verbreitung ihren Ausgang fanden. Die Gerüchte über diese Vorfälle waren bereits Gegenstand einer Interpellation im englischen Unterhause. Unterstaatssekretär Ferguson konnte indeß nur erklären, daß die britische Regierung keine amtlichen Nachrichten von Mezeleien in Madagaskar erhalten habe.

### Dr. Windthorst †.

Der Telegraph übermittelt uns heute folgendes Telegramm:

**Berlin, 14. März.** Der Abgeordnete Windthorst ist heute früh 8½ Uhr gestorben.

Obwohl man nach den letzten Nachrichten auf ein baldiges Ende gefaßt sein mußte, kommt die Nachricht doch einigermaßen überraschend, da zwar das letzte uns zugegangene Bulletin etwas weniger befriedigend lautet als die vorangegangenen, man aber einen so schnellen Ausgang doch nicht erwarten konnte.

Das ärztliche Bulletin vom Freitag Morgen 10½ Uhr lautete: „Während der Nacht mehrstündiger erweiterender Schlaf. Puls und Temperatur sind weiter heruntergegangen. Das Allgemeinbefinden ist besser.“

Ueber sein Befinden am Abend erhielten wir folgendes Telegramm:

**Berlin, 14. März.** Ein gestern Abend ausgegebenes Bulletin sagt, die Körpertemperatur und der Puls Windthorst's seien wieder etwas gestiegen. Das Allgemeinbefinden ist etwas weniger gut, der Kräftezustand befriedigend. Bis Mitternacht war keine Veränderung eingetreten.

Es ist ein thätliches Leben, das hier abgeschlossen. Dr. jur. Windthorst wurde am 17. Januar 1812 in Raden bei Döbnitz geboren, besuchte das Gymnasium in Döbnitz und widmete sich dann dem Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen und Heidelberg.

Er wurde Advokat, ritterchaftlicher Syndikus und Vortragender Rath im Konsistorium zu Döbnitz, dann Appellationsrath in Celle und in den Jahren 1851—53 und 1862—65 hannoverscher Justizminister. Seit 1867 war er Mitglied des Norddeutschen und Deutschen Reichstages und des Preussischen Abgeordnetenhauses für den Wahlkreis Meppen in Hannover.

In seiner 24jährigen parlamentarischen Thätigkeit hat Windthorst keinen einzigen persönlichen Feind im Reichstag und Landtag gehabt, was bei der Länge der Zeit und der Erbitterung, mit der die parlamentarischen Kämpfe zeitweilig ausgefochten wurden, ungemessen viel sagen will. Daher war denn auch die Theilnahme, als die Nachricht von seiner Erkrankung verbreitet wurde, eine allgemeine.

Seit Mallinckrodt's Tode war Windthorst der unbefristete Führer der Zentrumsparthei. Nebenbei erkennen die Führer anderer Parteien seine erlauchtliche Arbeitskraft, den Umfang seiner Sachkenntnis, das außerordentliche taktische Geschick, in dem ihm kein anderer Parlamentarier gleichkam, und vor allem die hohe Selbstlosigkeit und Unselbstsuchigkeit seines Charakters an. Er diente dem Vaterlande nach bestem Wissen und Gewissen in seiner Art. Ueberaus klug und verschlagen war zwar der Zentrumsführer, aber uneheliche Kampfweise war ihm durchaus fremd.

Windthorst hatte es verstanden, von der Regierung für die Unterstützung bei der Durchführung der Schutzpolitik ein Zugeständnis an das Zentrum nach dem andern abzurufen, so daß als Ueberrest der Kulturkampfes eigentlich nur noch das Jesuitengesetz in Kraft ist, da an der baldigen Rückzahlung der Sperrgelder in irgend einer Form nicht mehr zu zweifeln ist. Nicht gering sind auch die Zugeständnisse, die hinsichtlich des neuen Volksschulgesetzes an das Zentrum gemacht worden sind.

Der letzte Triumph wurde dem Kranken durch die Ernennung des Freiherrn v. Zedlitz-Trüchtlers zum Kultusminister und die Veranlassung der Ernennung des Direktors der Volksschulabtheilung Dr. Kügler zum Unterstaatssekretär zu Theil.

Wer seine Erbschaft antreten wird, ist schwer zu sagen. Verdienste um die Zentrumsparthei haben der Freiherr von Huene, Graf Ballestrem und der greise Reichensperger, aber keiner von ihnen ist entfernt im Stande, den Platz auszufüllen, welchen die „kleine Eggelenz“ leer gelassen hat.

Ueber die letzten Tage Windthorst's tragen wir noch folgendes nach:

Am Dienstag ist Abg. Windthorst zuletzt im Reichstag gewesen, am Sonnabend in voriger Woche hatte er noch gesprochen, und zwar über die neuen Panzerfahrzeuge. Mit einem Anfluge von Melancholie meinte er, er glaube nicht, daß der Nordseekanal 1895 fertig sein werde, er werde die Beendigung nicht erleben. Reichstagsler v. Caprivi meinte, er habe die Hoffnung, mit dem Abg. Windthorst diese Fertigstellung noch zu erleben. Windthorst klagte selten über sein körperliches Befinden. Auch nach dem Anfall, der ihn jüngst am Schlusse einer Kommissions-sitzung durch den Fall auf der Treppe des Abgeordnetenhauses betroffen, zeigte er sich munter und rüstig.

Trauernd sieht jetzt nicht nur die Zentrumsparthei und mit ihr die katholische Bevölkerung Deutschlands an seiner Bahre, sondern auch seine politischen Gegner, die in ihm den ehrlichen Feind erchten.

### Hof und Gesellschaft.

**Berlin, 13. März.** Der Kaiser fuhr heute früh nach Potsdam zur Besichtigung der Offizier-Reitschule. — Kaiserin Friedrich und Prinzessin Margarethe werden gutem Vernehmen nach bis zur Abreise der Königin Viktoria nach Grasse, die am 23. d. M. erfolgt, in Windsor verbleiben. Nach der Abreise der Königin werden die Kaiserin Friedrich mit ihrer Tochter einige Tage im Buckingham-Palast Wohnung nehmen und hierauf bei dem Prinzen und der Prinzessin von Wales in Sandringham bis zum 1. April zum Besuch verweilen.

**Lübeck, 12. März.** Beim Empfang der Deputation betreffend den Rhein-Weiser-Kanal stellte der Kaiser dem hiesigen Handelskammer-Präsidenten den Besuch Lübecks vor seiner Münchener Reise in Aussicht.

**Bonn, 13. März.** Gestern Abend wurde dem Prinzen Adolf von Schaumburg und seiner Gemahlin von den hiesigen Gesangsvereinen eine Serenade und von den Arbeitern der vier größten Fabriken ein großer Fackelzug gebracht.

### Armee und Flotte.

**Kiel, 13. März.** Die diesjährige Manöverflotte wird formirt aus den Panzerschiffen „Waden“ (Flaggschiff), „Valern“, „Oldenburg“, „Siegfried“

und „Wiso“ „Zieten“. Dem gegenwärtigen Uebungs-geschwader (bestehend aus den Panzerschiffen „Kaiser“, „Deutschland“, „Kreuzen“ und „Friedrich Karl“) tritt die Korvette „Prinzess Wilhelm“ hinzu. Die Torpedobootsflotte wird formirt aus dem Aviso „Blitz“ (Flaggschiff), dem Divisionsboot „6“ und 13 Torpedobooten.

**Paris, 13. März.** In Martinekreisen herrscht in Folge des Mißgeschicks zweier Torpedos eine sehr erregte Stimmung. Diese Fahrzeuge, nach den Entwürfen des Admirals Aube hergestellt, waren jenseits in den Werkstätten von St. Denis für den Preis von je 60,000 Frs. ausgebeordert worden und sollten auf der Seine bis nach Cherbourg gebracht werden. Mit Mühe erreichten sie Havre. Dort erwies es sich, daß die Maschinen völlig dienstunfähig seien, und die Böte, 1½ Stunden lang dem wüthenden Meere preis gegeben, zerstückelt waren. Von den fünfzig, durch Admiral Aube beschafften Torpedos soll keines einem ernsthaften Sturm widerstehen können.

### Kirche und Schule.

— Der Superintendent-Verweser Pfarrer Luckow zu Neustadt Wpr. ist zum Superintendent der Diözese Neustadt Westpr. ernannt worden.

### Elbinger Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Raddruck verboten.

- 15. März: Frostig, windig, Niederschläge, später vielfach heiter.
- 16. März: Frostig, veränderlich, aufsteigender Wind, Niederschläge.
- 17. März: Veränderlich, lebhafter Wind, etwas wärmer, Niederschläge. Stürmisch an den Küsten.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns nach Willkür willkommen.)

#### Elbing, 14. März.

**[Stadtverordneten-Versammlung.]** Die gestrige Sitzung war von 39 Stadtverordneten besucht. Die Versammlung nahm zunächst von einem Dankschreiben Kenntniß, wählte dann Herrn Maurermeister Wille auf 6 Jahre zum Vorsitz der 3. Knabenschule wieder und erteilte über die Rechnung der 4. Mädchenschule pro 1889—90 die Decharge. — Die Rechnung des städtischen Krankenhauses, welche mit 25,847,58 M. abschließt, wird geprüft und der Magistrat um Auskunft über einige Etatsüberschreitungen ersucht. — Zu Deputirten für die Vizitations-terminale auf den städtischen Administrationsgrundstücken wurden die Herren Kaefer und Beeslaß wiedergewählt und zu Mitgliedern der Kommission zur Begutachtung der für die Syndikatsstelle eingegangenen Bewerbungen die Herren Dr. Jacobi, Horn, Meißner, Witzlaff, Peters, Hoberg, Terkelt, Dr. Weyer, Augustin, Harber, Unger, Steppuhn, Breitenfeld, Reimer und Holzrichter. Als Beisitzer zum gewerblichen Schiedsgericht wurden aus der Zahl der Arbeitgeber gewählt die Herren: Wäckermeister Rukly, Barbier Eug. Hilsnik, Fleischermeister A. Schön, Malermeister Menning, Mühlensbesitzer Viehau, Sattlermeister Weidner, Schlossermeister Kaefer, Schneidermeister Korth, Schuhmachermeister Rob. Rabitz, Tischlermeister Loebe, Töpfermeister Witt und Maurermeister Depmeyer und aus der Zahl der Arbeitnehmer: Wäckermeister Ratschall und Borchert, Barbiergehilfe Wölke, Würtzergeselle Hoepfner, Drechslergeselle H. Deutschendorf, Fleischergeselle Popp und Holzgewerke, Glasergeselle Abramheim, Kürschnergewerke Staender, Malerergewerke Joh. Dedner, Müllerergewerke H. Kienast, Sattlerergewerke Wilhelm, Tapezierergewerke Roschin, Schlossergewerke Suckrow und Schneiderergewerke Nonnte, Schneiderergewerke F. Krüger, Schuhmacherergewerke Karl Peter und Lutter, Stellmachergewerke Jac. Stiefau, Tischlerergewerke Friedrich Friele, Töpferergewerke Lautenbach, Maurerergewerke Risch und Zimmerergewerke Karl Schulz. Als letzter Punkt der Tagesordnung folgt die Veranlagung des Bauetats pro 1891—92. Der von der Bauverwaltung aufgestellte Etat schließt mit 71,608,62 M. ab. Neben den alljährlichen Arbeiten zur Unterhaltung der städtischen Gebäude und Straßen, welche auf 50,500 M. veranschlagt sind, beabsichtigt die Bauverwaltung folgende Um- bezw. Neupflasterungen: der Junkerstraße vom Großen Lustgarten bis zur Baaderstraße; der Langen Niederstraße, von der dritten Niederstraße etwa bis zur „Grünen Allee“, und des Rinnsteins in der Gr. Scheunenstraße; ferner der Ritter-, Kreuz-, Storch-, Vorberg-, Schottland- und eines Theils der Holländerstraße. Der Magistrat hat indeß schon die letzteren Pflasterarbeiten mit Rücksicht auf die Mehrbelastung des neuen Rammereihauptetats, welcher den vorjährigen nicht unerheblich übersteigert, gestrichelt und nur die in den drei erstgenannten Straßen gebilligt. Die Kosten für die Pflasterung der Junkerstraße stellen sich auf 3570 M., die der Langen Niederstraße auf 7345 M. und die in der Scheunenstraße auf 164 M. Herr Reitz bat um Ausbesserung der Schottlandstraße und bessere Beleuchtung, was Herr Stadtbaurath Lehmann durch Schlaufenkühlung und Verantragung einer Lampe im Gastatorium zu thun verpropht. Herr Dr. Jacobi fragte an, ob nicht die Brauerei Englischbrunnen zur Pflasterung der Langen Niederstraße eine Beisteuer leisten wolle. Wie Herr Stadtbaurath Lehmann mittheilte, haben die Direktoren der Brauerei dies in mündlicher Unterredung abgeschlagen. Es soll der Brauerei daher eine Erweiterung der Pflasterung in Aussicht gestellt werden, falls dieselbe einen Zuschuß leistet. 1000 M. sind ferner für Trottoirverlegung ausgelegt und 716 M. für Promenaden und Pflanzungen. Für die Verbreiterung des Fahrweges in Elbing, dessen Unterhaltung auf 5600 M. veranschlagt ist, sind als außerordentliche Ausgabe 3000 M. in den Etat eingestellt. Ferner 351 M. für einen neuen Anstrich der Aula des Realgymnasiums und der Abputz der Sitz- und Ofenröhre der Höheren Töchterschule und der 2. Knabenschule. Viele außerordentlichen Ausgaben sind auf 21,100 M. veranschlagt. Auf Vorschlag der Abtheilung wird der Abputz des ganzen Höheren Töchterschulgebäudes beschlossen, dagegen der Abputz der 2. Knabenschule abgelehnt. Der Etat erhöht sich damit um 3283,21 M., schließt also mit 7481,83 M. ab und wird in dieser Höhe von der Versammlung genehmigt. Herr Professor Nagel sprach noch den Wunsch aus, daß das Realgymnasium nach dem Hof einen anderen Eingang erhalten möchte. Ein bezüglicher Antrag wurde jedoch nicht gestellt.

**[Erberechenschaft.]** Der größte Theil der Aufhebungen zum heutigen Stiftungsfest der Wiedertafel wiederholt werden. Jedes Mitglied erhält zu dieser Wiederholung eine Karte, die bei Herrn H. Unger in Empfang zu nehmen ist. Von den Aufhebungen

heben wir besonders die Operette: „Martin der Weiger“ oder: „Die Raubergerle“ von Offenbach hervor.

**[Turnverein.]** Der Turnverein feiert morgen sein Stiftungsfest durch ein Nachmittags 4 Uhr beginnendes Schauturnen in der Turnhalle und durch eine Abendunterhaltung im Gewerbehause. Aus Anlaß des Schauturnens weisen wir auf den in dieser Nummer befindlichen Artikel über das „Turnen“ besonders hin.

**[Friedel'schen Kindergarten.]** Wir machen unsere Leser, besonders die Lehrerinnen, darauf aufmerksam, daß in dem Kindergarten, des Fr. Bahle auf dem Stadthof die praktischen Arbeiten der die Anstalt besuchenden Kinder am Freitag in derselben zu Feder-mannis Beschäftigung ausgestellt sein werden.

**[Wahrung!]** Wie wir s. Z. berichteten, bedroht der § 143 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes Arbeitgeber, welche es unterlassen, für die von ihnen beschäftigten, dem Versicherungszwange unterliegenden Personen Marken in zureichender Höhe rechtzeitig zu verwenden, mit Ordnungsstrafe bis zu 300 Mark. Ein Arbeitgeber hier selbst war trotz aller möglichen Vorstellungen nicht zu bewegen, für vier von ihm beschäftigte Personen Beitragsmarken zu verwenden. Die Weigerung dürfte demselben jedoch etwas theuer zu stehen kommen, denn der Vorstand der Versicherungsanstalt hat für jeden der vier Fälle eine Ordnungsstrafe von 3 Mark, zusammen also 12 Mark, festgesetzt. Selbstredend müssen die erforderlichen Beitragsmarken auch nachträglich beigebracht werden.

**[Schichan'sche Werft.]** Wie wir hören, soll das große österreichische Torpedo-Depotsschiff „Pelikan“ gegen Ende nächster Woche vom Stapel laufen. Augenblicklich ist man bereits eifrig damit beschäftigt, die Gleitbahn für den Kiel fertig zu stellen und die bisherigen Lagerplätze zu befestigen. Auch das Gerüst ist schon stellenweise abgehoben. Von hier aus wird der „Pelikan“ zunächst nach Pillau geschleppt, um dann später in Danzig fertig montirt zu werden. — Der für die Brasilianische Regierung ebenfalls hier gebaute Schraubendampfer „Auda“, den der Kapitän des Dampfers „Rahlberg“, Herr Rablger, an seinen Bestimmungsort überführen soll, liegt bereits fertig aufgetakelt im Nischhofgraben und wird, sobald das Haff offen ist, seine große Reise über den Ozean antreten.

**[Postalisches.]** Wie wir hören, soll auf Initiative des Herrn Postdirektors Pantzki in der Spieringstraße ein Postbrieftafel, und zwar an dem Beischlag des Seliger'schen Hauses, angebracht werden. Es wird damit einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen.

**[Signal-Automat.]** Auf dem Perron des hiesigen Bahnhofs ist vor einigen Tagen ein winziger Automat angebracht worden, der dazu bestimmt ist, dem diensthabenden Beamten das Einfahrtsignal zu geben, weil auf der Dirschauer Seite des Perrons derselbe Beamte das große Einfahrtsignal nicht sehen kann. Der kleine Apparat fungirte bei der Probe vorzüglich. Solche Automaten werden, wie wir hören, auch auf allen Bahnhöfen placirt, wo ein gleiches der Fall ist.

**[Konferenzen für Volksschullehrer.]** Als Termine zur Abhaltung von Konferenzen für Volksschullehrer sind beim Seminar in Berent der 8. September, beim Seminar zu Marienburg der 10. September vom Königl. Provinzial-Schul-Kollegium festgesetzt worden.

**[Grundstücksverkauf.]** Das dem Eigenthümer Herrn Jakob Stammer gehörige Grundstück in Neumünsterberg hat der Eigenthümer Herr Paul Rathmann daselbst für den Preis von 1250 M. käuflich erworben.

**[Königlich Preussische 184te Klassen-Lotterie.]** Die Ausgabe der Loose II. Klasse hat begonnen. Die Erneuerung der II. Klasse muß unter Vorlegung der Loose I. Klasse bis spätestens den 3. April e. A. Abends 6 Uhr erfolgt sein.

**[Lehrerinnenwahl.]** In der gestrigen Sitzung des Magistratskollegiums wurde in die durch die Pensionierung des Fr. Baumann an der Höheren Töchterschule jetzt erledigten Lehrerstelle die bisherige Lehrerin an der genannten Anstalt Fr. Peters einstimmig gewählt.

**[Verordnungen.]** Der Rechtsanwält Noebel in Bischofsstein ist zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Königsberg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Bischofsstein an der Gerichts-Ämter Wagner in Elst in Staatsanwalt in Allenstein ernannt worden. Beisetz ist Amtsrichter List in Darkehmen an das Amtsgericht Insterburg.

**[Dampfer „Frisch“]** wurde heute um 8½ Uhr auf der Neumannschen Werft vom Stapel gelassen. Der Dampfer nimmt sich in dem neuen Gewande recht stattlich aus.

**[Gente früh]** wurde der auch aus den letzten Sitzungen der hiesigen königlichen Strafkammer bekannte jugendliche Hochstapler Drechsler und Maschinenbauer Johanns Oskar Des Alberti von hier in die königliche Strafanstalt zu Mewe eingeliefert. Derselbe ist am 17. April 1865 zu Königsberg geboren und wegen Diebstahls durch das königliche Schöffengericht zu Königsberg mit 14 Tagen Gefängniß bestraft. Die hiesige königliche Strafkammer verurtheilte ihn am 15. Januar bezw. 19. Februar tr. a. wegen Diebstahls von 200 Mark in Inowrazlaw, b. desgleichen von 30 Mark in Thonsberg bei Inowrazlaw, c. desgleichen von 10 Mark im letzteren Orte, desgleichen von 2900 bis 3200 Mark in Klassen-scheinen ebendasselbst, d. desgleichen von 225 Mark in Hamburg, e. wegen falscher Anschuldigung der Kellnerin Anna Schmidke bei der hiesigen Holzzeitverwaltung, f. wegen verschiedener verachteter Diebstahle und g. wegen Meuterei zusammen zu 6 Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer und Zulässigkeit der Polizei-Aufsicht. Bei seinem Transport war Alberti an Händen und Füßen mit starken Ketten gefesselt.

**[Gefinde.]** Von 22 hiesigen Nichtsfromptoren sind in der Zeit von Martini v. J. bis zum 10. März d. J. 1324 Diensthöfen Stellungen besorgt worden, und zwar 703 männlichen und 621 weiblichen Personen. 732 nahmen Stellung in der Stadt. Die anderen wurden auf das Land und nach auswärts vermiehet.

**[Wasserverhältnisse.]** Der Elbing ist auch gestern noch gestiegen was der Stand am Pregel beweist. Das unter Wasser gelegte Gebiet vor der Eisenbahnbrücke hat sich in Folge dessen noch etwas vergrößert. In den Draußen ergoß sich gestern Mittag eine große Wassermenge aus der Fahrtrinne, die zum Oberländischen Kanal führt, wodurch das letzte auf ihm lagernde Eis gelöst wurde und in den Elbing fiel. Einzelne Eisgellen lagerten sich auch auf den anliegenden Wiesen ab. Thiene und Fischau sind merklich gefallen, desgleichen die Sorge, die vorgestern

Abend den höchsten Stand erreichte. Auf allen Ufern reien bis an den Höhenrand von Postille und Budisch stehen größere und kleinere Laachen ähnlich wie im Danziger Werder. Doch hat der Frost in den letzten letzten Nächten etwas zum Verschwinden des Wassers beigetragen. Die Hommel blieb gestern 3—4 Zoll hinter dem Höhestand am vorgestrigen Abend zurück, weshalb nur halbe Wasserwache aufgezogen war. In den Vogelfanger Forsten hat die Fluth viele Bäume entwurzelt.

**[Eisverpackung.]** An der „Hohen Brücke“ bildete sich gestern gegen Abend eine stärkere Eisverpackung, die eine Menge Zuschauer auf die Brücke lockte. Zwei Fischer, die mit einem Kahne die Brücke passiren wollten, waren den mächtigen Eisgellen gegenüber ohnmächtig und vermochten sie nicht aus dem Wege zu räumen. Dies gelang erst, als drei andere zu Hilfe kamen. Das Eis kam von dem Draußen und maß noch elf Zoll.

**[Neuartiger Betrug.]** Heute Vormittag wurde eine hiesige Handelsfrau ermittelt, welche am Mittwoch an einen hiesigen Beamten einen geräucherten Schinken verkauft hatte, in welchem beim Ausschneiden später ein dickes Stück Eisen vorgefunden wurde. Die Verkäuferin entschuldigte sich damit, daß sie den Schinken von einem fremden auswärtigen Verkäufer gekauft hätte, und sie von dem Betrage keine Ahnung habe.

**[Marktbericht.]** Der heutige Wochenmarkt hatte unter dem Einfluß des Eisganges, welcher uns von der jenseitigen Magatinerhebung und der Nebrunn abschneidet, erheblich zu leiden und war der Allgemeyn-verkehr recht schwach. Auf dem Fischmarkt ward frische Heringe und Bismuckeln, welche in Kisten von Danzig per Bahn hergebracht waren, am meisten vertreten. Gute Tafelfische, wie Karpfen, Hechte und Traffen, waren sehr knapp, dagegen waren eine Menge kleine Weißfische und sehr kleine, nicht mehr sehr appetitlich aussehende Kaulbarsche stark angeboten. Auf dem Wild- und Geflügelmarkt fanden wir die ersten Märzenten und Kobilten, sowie Moventen; von zahmem Geflügel waren feiste geschlachtete Puten überwiegend. Der Kartoffelmarkt war mit recht guter Zufuhr versehen und Preise niedriger. Gute Speisekartoffeln wurden mit 2,50 bis 2,80 Mark bezahlt. Dem ziemlich starken Nachfroste, welcher die grundlosen Wege wieder passirbar gemacht hatte, ist es zu verdanken, daß der Butter- und Eiermarkt stark vom Lande besucht war. Die Preise bezifferten sich bei Butter auf 0,80 bis 1,00 Mark pro Pfund, Eier kosteten 0,60 Mark pro Mandel. Am trübsten sah es auf dem Getreidemarkt aus, nur 7 Fuhrten waren aufgefahren, darunter 6 mit Hafer, so daß der Konsum lange nicht gedeckt wurde und die Käufer zum Kaufmann ihre Zufucht nehmen mußten. Preise stiegen daher und wurde Hafer mit 3,50 bis 3,60 Mark pro 50 Pfund, Erbsen mit 6,00 bis 6,50 Mark pro Scheffel, Roggen mit 6,50 Mark pro 80 Pfund und Futtergerste mit 4,90 Mark pro 70 Pfund bezahlt. Stroh und Heu waren sehr knapp und brachte Roggenstroh willig 21 Mark pro 1260 Pfund, Heu 2,00 bis 2,50 Mark pro Zentner.

**[Auf dem heutigen Wochenmarkte]** hatten die Passanten des Alten Marktes einen tragikomischen Anblick. Ein ländliches Ehepaar war zum Wochenmarkte behufs Verkaufs seiner Wirthschafts-Produkte hieher angefahren. Beim Absteigen entnahm die Frau dem Wagen einen mit Tauben gefüllten selbst gefertigten Kaffig, wobei sich der Schieber der Thür gelöst und letztere sich geöffnet hatte. Im Nu entwich dem Käfig eine Taube, welche sich der wiedererlangten goldenen Freiheit freudig zum Schrecken der Landbau-schleunigh in die Höhe schwang. Kaum hatte die Landbewohnerin die Wirklichkeit der Situation erkannt, als auch die übrigen Insassen des Käffigs sich den eben gezeigten Weg zur Freiheit zu Nütze machten und diese so bald als möglich zu erreichen. Eine Taube noch der anderen entkam und als der Käffig leer war, besann sich die ganz verdußte Frau erst darauf, die Thüre des letzteren zu schließen. Daß sich hier das Sprichwort: „Wer den Schaden hat darf für Spott nicht sorgen“ in ektanter Weise bewahrheitete, darf wohl nicht erst weiter erwähnt werden.

**[Hausfuchung.]** In Folge einer Anzeige wurde heute in der Wohnung einer jüngeren, aber vorbestraften Person in der Angerstraße Hausfuchung nach gestohlenem Tannenreisig abgehalten. Es wurde auch tatsächlich ein geringes Quantum vorgefunden, das meiste hatte aber bereits zum Kranzstehlen Verwendung gefunden und konnte nicht mehr ermittelt werden.

### Hochwasser und Unwetter.

**London, 12. März.** Erst heute konnten die durch den Schnee unterdrückten Verbindungen mit den Grafschaften Devonshire und Cornwall wiederhergestellt werden. Die Berichte aus allen Theilen dieser Grafschaften melden große Schäden durch die Stürme. Am Montag sind 2 Schiffe bei Dartmouth zu Grunde gegangen, 6 Personen werden vermißt. In derselben Gegend bei Start point scheiterte die von Liverpool nach Valparaiso gehende Bark „Dryad“, deren ganze Besatzung, 24 Mann, ertrunken ist. Insgesamt dürften gegen 60 Personen in Folge der Stürme an verschiedenen Orten zu Grunde gegangen sein. Auch viele Fischerfahrzeuge werden vermißt.

**London, 13. März.** Gestern Nachmittag wurden Süderland und Wales von neuen Schneestürmen heimgesucht, in Devonshire sind mehrere Züge eingeschneit. Die Kälte war in der letzten Nacht so groß, daß die Arbeiter, welche die Bahn frei machen sollten, die Arbeit einstellen mußten.

**Lissabon, 12. März.** An der ganzen portugiesischen Küste herrscht heftiger Sturm, auf den Heiden von Lissabon, Figueira und Oporto wurden mehrere Fahrzeuge beschädigt, im Tajo fanden zwei Personen durch Ertrinken den Tod.

**Breslau, 13. März.** Die Oder war Nachts hier noch 8 cm gestiegen, jetzt wird von Brieg langsames Fallen des Wassers gemeldet.

**Oppeln, 13. März.** Im Kreise Falkenberg sind mehrere Oederdammbrüche erfolgt. Viele hundert Morgen Weizen bestellten Acker wurden verwüthet. Auch Verlust an Vieh und Gebäuden wird gemeldet.

**Glogau, 13. März.** Der Oderstrom erreichte heute den höchsten bekannten Wasserstand. Viele Straßen sind überschwemmt. Die Behörde läßt Nothbrücken herstellen. Neun Drischaffen der Umgegend liegen wie Inseln in einem großen See.

**Posen, 13. März.** Die Warta steigt andauernd und steht jetzt 5,35. Die Büttelstraße, die Große Berberstraße, Schützenstraße und Bernhardinerplatz, Thorkstraße, Grüne Straße, Allerheiligenstraße sind heute überfluthet; das Mariengymnasium wurde in Folge des Hochwassers geschlossen. Die Bewohner des unteren Stadtheils flüchten. Dem Magistrat sind weitere 89 Familien zum Unterbringen überwiesen worden. Auch aus Pogorzelle wird weiteres



**Für Wohnungs-Einrichtungen**  
empfehlen **Neuheiten** in  
**Meubles-Stoffen und Portièren,**  
**Gardinen und Teppichen.**  
**Pohl & Koblenz Neßflgr.**

Selbst die **anspruchsvollsten Zeitungsleser**  
dürfte der reichhaltige und gediegene Inhalt des täglich 2 mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinenden „**Berliner Tageblatt**“ und Handels-Zeitung nebst seinen 4 werthvollen Beiblättern: „**Mit**“, illustriertes Witzblatt „**Deutsche Besehale**“, illust. belletrist. Sonntagsblatt, „**Der Zeitgeist**“, feuilleton. Montagsbeiblatt, und „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**“, befriedigen. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen hat das „**Berliner Tageblatt**“ unter allen großen Zeitungen die **größte Verbreitung in Deutschland und im Auslande** gefunden. Als besondere Vorzüge des B. T. seien u. A. hervorgehoben:  
**Freisinnige, unabhängige politische Haltung.** — **Zahlreiche Spezial-Telegramme** von eigenen Correspondenten an den Haupt-Weltplätzen. — **Ausführliche Kammerberichte** des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags, bei wichtigen Sitzungen in einer **Extra-Ausgabe**, welche noch mit den **Nachtzügen** versandt wird. — **Vollständige Handels-Zeitung**, welche die Interessen des Publikums, wie diejenigen des Handels und der Industrie durch unparteiische und unbefangene Beurtheilung wahr. Ausführliche Börsen- und Waarenberichte von allen Weltmärkten, sowie ein vollständiger Kurzzettel der Berliner Börse. — **Ziehungsliste der Preussischen Lotterie**, sowie eine besondere Effecten-Verloosungsliste. — **Graphische Wetterkarte** nach telegraphischen Mittheilungen der Deutschen Seewarte. — **Militärische und Sportnachrichten.** Personal-Beränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Verleihungen. — **Reichhaltige und wohlgezeichnete Tagesneuigkeiten** aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Interessante Gerichtsverhandlungen.

**Werthvolle Original-Feuilletons**  
unter Mitarbeiterschaft gediegener Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten, als Theater, Musik, Literatur, Kunst, Naturwissenschaften, Geologie u. c.  
Im täglichen Feuilleton finden die **Original-Romane** und **Novellen** der ersten Autoren Aufnahme, so erscheint im nächsten Quartal ein neuer höchst feiseln-der Roman von **Georg Engel: „Athen und Engel“**.  
Man abonniert auf das täglich 2 mal in einer Abend- und Morgen-Handels-Zeitung bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches für alle 5 Blätter zusammen für 5 M. 25 Pf. vierteljährlich. Probe-Nummern gratis und franco!!



**Neu! Neu! Neu!**  
**Für 24 Mark**  
Harmonikas mit offener Claviatur, 21 Tasten, sehr haltbaren u. laut klingenden Tönen auf **Zehnzahl**. empfiehlt  
**E. Schaefer,**  
Königsbergerstr. 23, Ecke Grünstr.  
Größtes Lager aller Sorten Harmonikas u. Salonleierkasten. Reparaturen sauber und billig.

NB. Aristons sind leihweise für 2 Mark pro Tag zu haben.

**Gardinen**

trafen in neuen geschmackvollen Mustern in großer Auswahl ein und empfehle breite, mit Band eingefasste Gardinen pro Meter von **25 Pf.** an bis zu den **besten Qualitäten.**  
Schmiedestr. 4. **Robert Holtin.** Schmiedestr. 4.



**Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.**  
**Express- und Postdampfschiffahrt.**  
**Hamburg - New-York**  
vermittelt der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe  
**Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.**  
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen  
von Hamburg nach  
Baltimore, Brasilien, La Plata, Canada, Ost-Afrika, Westindien, Mexico, Havana  
Nähere Auskunft ertheilt: **L. Huok-Elbing, Rudolph Kreisel-Danzig, Brodbänkengasse 51.** [576]

7. bis 9. April  
Ziehung der zweiten Klasse der  
**Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.**  
Originalloose, die bei mir im Depot belassen werden:  
Loos: 1/1 1/2 1/4 1/8  
Mk.: 112 56 28 15  
an Ern. 3. Kl. „ 56 28 14 7 1/2  
zu zahl. f. 4. Kl. „ 56 28 14 7 1/2  
bei Vorausbezahl.  
für alle Klassen 220 110 55 28  
Antheillose:  
Loos: 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64  
Mk.: 28 14 7 3,50 1,75 1  
„ 14 7 3,50 1,75 1  
„ 55 27 1/2 14 7 4  
Amtliche Listen für alle Klassen 1 Mark.  
**Richard Schröder, Berlin C. 19.** Spittelmarkt 8 und 9.  
gegründet 1875.

**Fröbel'scher Kindergarten**  
und  
**Kindergärtnerinnen-Seminar.**  
Das **neue Schuljahr** beginnt mit dem **6. April cr.** Anmeldungen von schulpflichtiger Kinder, von 3—6 Jahren, sowie junger Mädchen, die sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, nehme ich täglich entgegen.  
Gleichzeitig zur Kenntnissnahme, daß mehrere in meiner Anstalt ausgebildete Kindergärtnerinnen Ende März den Coursus beenden und Willens sind, Stellen in Familien anzunehmen. Die geehrten Damen, welche eine solche zu engagiren gedenken, bitte ich, sich gefl. an mich wenden zu wollen.  
**Fr. Pahlke.**

**Billige Tapeten**  
in  
großartig schöner Muster-Auswahl liefert  
die **Tapetenfabrik**  
von  
**Robert Bilke,**  
Königsberg i. Pr.,  
49. Kneiphof, Langgasse 49.  
Musterkarten sofort franco!

**Das beste Bier**  
ist anerkanntermaßen dasjenige, welches durch unsere **Kohlensäure-Bier-Apparate** verzapft wird, weil unabhängig von der Dauer des Anstichs das Bier wohlgeschmeckend bleibt und nicht schal wird.  
Mehrere 1000 **Kohlensäure-Bier-Apparate** in Betrieben. Der **Aus-schau** ist billiger als mit Luftdruck.  
Unsere Apparate zeichnen sich durch praktische Construction und große Kohlensäure-Ersparniß aus.  
**Gehr. Franz, Königsberg i. Pr.**  
Illustrirte Preis-Courants franco und gratis.

**Ostereier**  
und andere hübsche  
**Osterartikel,**  
alles **nur eigenes Fabrikat,** daher **billigste** Quelle, empfiehlt in überreicher Auswahl in ihrer Oster-Ausstellung  
Die **Specialfabrik** für **Weihnachts- u. Osterartikel** von  
**M. Dieckert.**

**Grabgitter**  
in verschiedenen Mustern und solider Arbeit liefert zu den billigsten Preisen  
**C. A. Stegmann,**  
Schlossermeister,  
Burgstraße Nr. 27.  
Fertige Gitter stehen zur gefl. Ansicht.  
Reparaturen an Decimallwaagen unter Garantie.

**CHOCOLAT**  
**Suchard**  
VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

**Medicinal-Ungarwein.**  
Billigste Bezugsquelle von **I. A. Roth,** Weinbergbesitzer in Erdö-Benye bei Tokaj. Garantirt rein, analysirt von einem der ersten Chemiker Deutschlands, **Dr. Bischoff** in Berlin. Vorzüglichstes Stärkungsmittel für Reconvaleszenten.  
Alleinige Niederlage in Elbing bei  
**William Vollmeister.**

**August Wernick Nachf.**  
Inh. **Edwin Börendt,** Schmiedestr. 7.  
**Sämmtliche Neuheiten**  
der  
**Frühjahrs- und Sommer-Saison**  
sind eingetroffen  
und empfehle mein reichhaltiges Lager in  
**Kleiderstoffen & Besätzen,**  
**Regenmänteln, Jaquettes,**  
**Frühjahrsuhängen.**

**Soennecken's** D. R.-Patent  
BESTER ORDNER Nr. 3 **Briefordner**  
Für Geschäfte unentbehrlich! Ueberall vorrätig.  
Berlin \* F. SOENNECKEN'S VERLAG \* BONN \* Leipzig

**Professor Dr. Liebers**  
**Nerven-Elixir.**  
Unübertroffen gegen Nervenleiden als: Schwäche-zustände, Kopfschmerzen, Herzlopfen, Angestimmtheit, Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungs- und andere Beschwerden zc. Nächstes in dem jeder fl. beiliegenden Prospekt. Nerven-Elixir ist kein Gabeimittel, die Behandlung eine jed. Flasche angeben.  
Zu haben in fast allen Apoth. in St. A 3 Mk., 5 Mk. u. 9 Mk. Proben. 1/2 Mk.  
Das Buch „**Krankentrost**“ sende gratis und franco an jede Adresse. Man bestelle dasselbe per Postkarte entweder direct oder bei einem der anstehenden Deposituare.  
**Ein probates Heilmittel bei allen Magenleiden sind die ächte St. Jacobs-Magentropfen.** In Flaschen zu 1 und 2 Mark erhältlich im Haupt-Depot in **Danzig bei Alb. Neumann,** Langer Markt 3, ein großes in den Depots in **Dirschau** in der **Löwenapotheke** und in **Braunsberg** Apotheker **F. Fritsch.**

**Gewinne**  
der  
**Königsberger**  
**Pferdelotterie**  
8 compl. help. Equipagen.  
38 edle ostpr. Pferde.  
1954 massive Silbergegenstände.  
Ziehung unwiderruflich am 13. Mai.  
Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., Loosporto 10 Pf., Gewinnliste 23 Pf., empfiehlt die General-Agentur von  
**Leo Wolff,**  
Königsberg i. Pr.,  
sowie alle durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen.

**Gelegenheitskauf.**  
Da ich am 1. April d. J. die Deconomie des Casino aufgabe, beabsichtige ich, mein großes vorzügliches  
**Roth-, Rheinwein-, Rum- und Cognac-Lager**  
bedeutend zu verkleinern. Ich verkaufe daher die Sachen mit einem ganz kleinen Verdienst resp. zum Selbstkostenpreis und darunter. Ich bitte ein geehrtes Publikum hiervon geneigtest Notiz nehmen zu wollen und zeichne  
hochachtungsvoll  
**August Küster, Casino.**

**Spazierstöcke**  
in großer Auswahl empfiehlt  
**Joh. Gustävel,**  
Elbing, Alter Markt.

**Flechtenkranke**  
trockene, nässende Schuppenflechten u. das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige „**Hautjucken**“ heilt unter Garantie, selbst denen, die nirgend Heilung fanden, „**Dr. Hebras Flechtentod**“.  
Bezug **St. Marien-Drogerie, Danzig, Hundegasse 100.**

„**Mykothanaton**“ (Schwammtoad). Seit 1861 amtlich erprobtes Mittel gegen „**Gauschwamm**“.  
Neueste Broschüre mit Gebrauchsanw. u. Preiscurant gratis u. franco.  
**Vilain & Cie., Berlin SO., Köpnickstr. 109a.**

**Sämmtliche Weine**  
v. **C. B. Ehlers,** Königsberg i. Pr., empfiehlt zu Originalpreisen  
**Bernh. Janzen,**  
Niederlage für Elbing.

Zum 1. April cr. wird ein  
**Lehrling**  
mit guten Schulkenntnissen gegen monatliche Remuneration zu engagiren gesucht.  
**L. G. Homann's**  
Buch- und Kunsthandlung,  
Danzig.

Gut erhaltene leere  
**Cementfässer**  
kauft die Cigarren- und Tabakfabrik von  
**J. Welte,**  
Neustädt. Schmiedestr. 12/13.

Ein in einer lebh. Stadt  
preussens in bester Lage gelegenes  
**Grundstück,**  
in welchem ein flottes **Matz, Colé, Schank- u. Restaurationsgeschäft** mit sehr gutem Erfolg betr. wird, in welchem noch geräumige Stallung, Einfahrt, dahinter geleg. Garten, Schuppen und 1/2 Hufe gutes Land gehört, wegen plötzlich eingetr. Umständen geringer Anzahlung von gleich verfaßt werden. Käufer belieben sich zu melden bei **Otto Jlgenstein, Binten.**

**Ohne Capital und Risiko**  
sind durch Vertretung eines seit Jahren bestehenden, leistungsfähigen Bankhauses  
**2000 bis 3000 M. im Jahr** zu verdienen. Ehrenhafte Personen aller Berufsclassen, die ihr Einkommen nebenh. bedeut. vergrößern wollen, belieben sich zu melden u. **K. 52 Berlin SW. Postamt 47.**

Eine Dame, Tag über im Geschäft, sucht  
**Pension**  
(nahe dem alten Markt) in gebührender Familie. Anschluß an dieselbe Bedingung. Off. sub **R. W. 50** an die **Annoncen-Expedition v. J. Reich** Königsberg i. Pr. erbeten.

**Einen Faktor**  
mit guten Zeugnissen braucht von sofort  
**August Wernick Nachf.**  
Schmiedestraße 7.

Ein junges anst. Mädchen  
19 Jahre alt, sucht Stellung als Stuben- oder Hausfrau. Näh. durch den Vorrufer  
**F. Drechsler, Elbing.**

**Ein Heizer**  
wird sofort verlangt von  
**G. & J. Müller**  
Zischlermeister

**Factor,**  
zuverlässig und nur mit guten Zeugnissen, kann sich melden  
Lange Hinterstr. 23  
**Dr. Simon.**

# Beilage zur „Altpreußischen Zeitung.“

## Das Turnen.

Vor einigen Wochen hielt Herr Dr. med. Stude- mann im Zoppoter Turnverein vor dessen Mitgliedern und Gästen einen Vortrag über den Werth des Turnens, dem wir als von allgemeinem Interesse Nach- stehendes entnehmen:

Der Anstoß zu einer ordentlichen Pflege des Turnens wurde zu einer Zeit gegeben, als Deutschland nach seiner tiefen Erniedrigung durch den ersten Napoleon eine große geistige Regsamkeit entfaltete und von hoher patriotischer Begeisterung erfüllt war, und es haben diejenigen, welche unter Ludwig Jahn, dem Begründer der Turnpflege, sich zu einem patriotischen Bunde vereinigten, nicht wenig dazu beigetragen, das Vaterland von dem Joch des französischen Tyrannen zu befreien.

Unsere Zeit hat die hohe Bedeutung des Turnens zur Genüge erkannt, dafür sprechen die zahlreichen Turnvereine, dafür sprechen die Bemühungen des Kultusministeriums zur Hebung des Turnens in den Schulen, dafür spricht endlich die große Sorgfalt, die auf das Turnen beim Militär verwendet wird.

Die Grundlage des menschlichen Körpers bildet ein Knochengeriüst. Um das Knochengeriüst herum legen sich die Muskeln, deren wir ungefähr 300 haben. Ihnen wohnt die Fähigkeit inne, sich auf den Reiz eines Nerven zusammenzuziehen, und dadurch den Knochen, an welchem sie geheftet sind, zu bewegen. Die Ernährung der Muskeln, wie aller übrigen Theile des Körpers wird durch das Blut bewirkt. Je mehr nun ein Organ des lebenden Körpers arbeitet, desto lebhafter ist der Stoffumsatz in demselben, desto mehr werden die vorhandenen Bestandtheile abgenutzt, und desto schneller wird Ersatz nöthig. Unter dieser erhöhten Ausgabe und Einnahme steigert sich aber die Leistungsfähigkeit des Organs.

Die Muskeln stellen den größten Theil der Masse aller Weichtheile dar, und durch eine rege methodische Thätigkeit der Muskeln wird ein bedeutender Umsatz der Muskelbestandtheile und eine kräftige Entwicklung der Muskulatur bewirkt. Jeder einzelne Muskel wird bei der Bewegung strohend mit Blut gefüllt, und wenn sich dieser Vorgang immer und immer wieder erneuert, so bleibt der Muskel blutreich, was für die Ernährung von großer Bedeutung ist. Dadurch wird der Muskel stärker und wird in seiner Zusammenziehung eine immer größere Kraft und Ausdauer zeigen. Man sehe sich einen Schmied an, der den ganzen Tag am Amboss steht und den Hammer schwingt. Seine Armmuskeln sind ganz gewaltig entwickelt, seine Beinmuskulatur ist dagegen in der Entwicklung eher zurückgeblieben, weil der Schmied seine Arme viel, seine Beine wenig bewegt.

Der Muskel wird aber auch besser beherrscht, die Gesamtbewegung des Körpers wird sicherer, die Haltung besser — Geschick und Anstand der körperlichen Erscheinung nehmen zu. Man vergleiche den schwerfälligen Gang eines trägen Menschen mit den Bewegungen eines Ballettänzers, eines Kunststreters, eines Turnkünstlers — wie groß ist der Unterschied! Und doch sind sie alle von der Natur mit denselben Muskeln und Nerven versehen, sie haben nur das ihnen von der Natur verliehene Pfund verschieden verwertbet.

Doch nicht nur auf die äußere Haltung des Körpers wirkt die Bewegung günstig ein, und das Turnen ist die beste Art der Bewegung, während alle anderen Formen mehr oder minder einseitig sind, sondern auch auf die anderen Organe. Man sehe sich einen Menschen an, der eine halbe Stunde lang ordentlich geturnt hat. Seine Wangen sind geröthet, seine Pulse klopfen lebhafter, sein Herz schlägt schnell und kräftig, seine Brust athmet in vollen Zügen, seine Körperwärme ist erhöht. Es ist klar, daß durch solch eine Anregung der körperlichen Funktionen das Herz allmählich dauernd kräftiger wird, die Blutbeschaffenheit sich bessert.

Durch fortgesetzte Bewegung kräftigen sich auch die Muskeln, die den Brustkorb erweitern. Dadurch wird die Athmung verbessert, die Lungen dehnen sich gut aus, der Brustkorb erhält einen größeren Umfang, während er bei mangelnder Bewegung schmal und eingedrückt bleibt, ein Umstand, der für die Lungen höchst verhängnißvoll werden kann; so stellen z. B. die Schneider und Schneidertinnen ein sehr großes Contingent zu den Lungenkranken, weil sie den größten Theil des Tages in vorn überbeugter Haltung arbeiten und ihren Lungen nur eine beschränkte Ausdehnung gestatten.

Nicht minder wichtig ist die Bewegung für die Bauchhöhle. Sie hebt den Appetit, befördert die Verdauung, verhütet die Darmträgheit mit ihren quälenden Symptomen, beseitigt die hypochondrischen Anwandlungen, die häufig ihre Ursache in Verdauungsstörungen haben.

Ferner ist das Turnen von günstiger Einwirkung auf das Hirn- und Nervensystem. Wenn wir eine Bewegung ausführen wollen, so ertheilt das Gehirn den Nervenfäden den Befehl dazu. Die Nerven reizen dann die Muskeln, diese ziehen sich zusammen und setzen den Knochen in Thätigkeit. Je häufiger nun das Gehirn seine Befehle ertheilt und je häufiger diese Befehle ausgeführt werden, desto mehr kräftigt sich das Nervensystem, desto kürzer wird auch der Zeitraum, der zwischen dem Ertheilen eines Befehls und der Ausföhrung desselben liegt. Daraus folgt, daß das Denken und Wollen an Schnelligkeit gewinnen,

daß die Aufmerksamkeit geschärft, neue Situationen erfaßt werden. Das sind aber die Vorbedingungen für höchst werthvolle Charaktereigenschaften: Entschlossenheit und Geistesgegenwart.

Was eine rationelle Bewegung für das Hirn ist, das wird derjenige am Besten zu beurtheilen wissen, dessen Beruf es mit sich bringt, den ganzen Tag am Schreibtisch denkend thätig zu sein. Mit heißem Kopf und kalten Füßen steht er von seinem Arbeitstisch auf. Das durch das Denken mit Blut überfüllte Hirn läßt ein ordentliches Wohlbefinden nicht auskommen, Ekstas und Schlaf werden beeinträchtigt, das Gemüth wird verstimmt. Allmählich entwickelt sich eine erhebliche Reizbarkeit und Schwäche des Nervensystems. Zählreiche Beamte, namentlich solche, die viel mit Zahlen zu thun haben, werden relativ früh unbrauchbar, weil sie den schädigenden Einfluß ihres Berufs nicht durch rationale Bewegung zu kompensieren verstehen.

Turnt dagegen der Denker, so werden die Muskeln gar bald von Blutfülle strogen und dieses Blut wird dem Hirn entzogen. Die kalten Glieder werden warm, das Gefühl des Wohlbefindens kehrt wieder. Als weitere günstige Folge stellt sich ein gesunder Appetit und ein stärkerer Schlaf ein, Grundbedingungen für ein behagliches seelisches und körperliches Befinden.

Das Turnen ist aber nicht nur für Gesunde, sondern auch für Kranke. Die ersteren erhält die Bewegung gesund, den letzteren bringt sie oft die Gesundheit wieder. Versteht man unter „Turnen“ nicht nur das Turnen in Bewegungsformen dazu, wie Spaziergehen, Bergsteigen, Schwimmen, Reiten, gymnastische und orthopädische Bewegungen, endlich auch als passives Turnen das Massiren, so sind dies eine Reihe von Hilfsmitteln, deren sich die Aerzte bei ihren Kuren oft mit großem Erfolge bedienen.

Mit Recht lautet der Wahlspruch der Turner: „frisch, fromm, fröhlich, frei!“ Der gesunde Mensch zeigt sich im Gefühl seiner Kraft dankbar gegen seinen Schöpfer, kennt Griesgrämigkeit nicht, verschmäht kleinliches Denken, ist wohlwollend gegen seine Mitmenschen, geistig unabhängig und frei!

## Nachrichten aus den Provinzen.

\* **Danzig**, 13. März. Zu dem am Montag beim hiesigen Konsistorium begonnenen theologischen Prüfungen hatten sich nach der „D. Z.“ 26 Examinanden gemeldet, von denen zwei zurücktraten. Es verblieben demnach zur Prüfung pro ministerio 14 und pro licentia concionandi 10 Examinanden. Von ersteren haben bereits die Herren Ahlenstiel, Endemann, Göbel, Gürb, Gottschalk, Krawietzki, Korn und Lamprecht die Prüfung bestanden. Heute und morgen beendigen wieder 8 Herren die Prüfung.

\* **Marienburg**, 13. März. Ein Unglücksfall

ereignete sich gestern Nachmittag an der Eisenbahnbrücke. Ein alter Mann wurde von einem Wagen überfahren, dem er nicht zeitig genug ausweichen konnte. Er erlitt eine nicht unbedeutende Verletzung an dem einen Fuße. — Der Männer-Turnverein hielt vorgestern unter Vorsitz des Herrn Mag Krüger eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, dem Unterweichselgau beizutreten. Ferner stellte man den Etat für 1891—92 in Einnahme und Ausgabe mit 750 Mark fest.

\* **Marienwerder**, 12. März. Wie schon berichtet, ist von den Konservativen des Wahlkreises Landrath Wessel-Stuhm als Kandidat für die bevorstehende Reichstags-Ersatzwahl aufgestellt worden. Erwähnt zu werden verdient vielleicht, daß einzelne Vertrauensmänner, welchen die Annahme der Kandidatur Hohrecht zweckmäßiger erschien, sich von der entscheidenden Versammlung fern hielten. Wie man hört, so schreibt man der „D. Z.“ von hier, ist Herr Wessel namentlich auf seine Stellung zu den Getreidezöllen geprüft worden. Er soll versichert haben, daß die Interessen der Landwirtschaft in ihm einen warmen Vertheidiger finden würden und daß er im Hinblick auf die Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich sich nur zu einer Zollherabsetzung von 50 Pf., also von 5 M. auf 4,50 M. verstehen könnte.

[=] **Srojanke**, 13. März. Wie durch ein Wunder ist gestern eine Frau aus Tarnowke vor einem größeren Unfalle bewahrt geblieben. Dieselbe fuhr auf einem mit 2 Pferden bespannten Wagen zur Stadt, während sie selbst kutschirte. Als der Wagen unsere steile Bergstraße passirte, wurden die Pferde plötzlich scheu und setzten sich in rasenden Galopp und jetzt spielte sich eine Szene ab, welche alle Zuschauer in athemloser Spannung hielt. Lange Sekunden vergingen, man hörte einen lauten Schrei, und das Gefährt stürzte über die Brücke in den Berggraben, wo man die Frau ohnmächtig unter dem Wagen hervorzog. Allmählich kam dieselbe wieder zum Bewußtsein und klagte über heftige Schmerzen, jedoch sollen innere Organe nicht gelitten haben.

\* **Karthaus**, 12. März. Der Kaufmann Herr Jakob Jacobsohn wurde gestern in Mitte seiner zahlreichen Familie beim Mittagsmahl plötzlich vom Schlag gerührt und war sofort eine Leiche. — Der nächste Jahrmart wird hier nicht wie in früheren Jahren im Monat Mai, sondern schon am 15. April stattfinden.

(?) **Christburg**, 13. März. Der heutige Vieh- und Pferdemarkt war recht stark besucht, einen Hauptartikel bildete das Jungvieh, welches von auswärtigen Händlern begehrend aufgekauft und auch sehr gut bezahlt wurde. Ebenso waren tragende Kühe sehr begehrt. Der Auftrieb auf dem Pferdemarkte war

auch befriedigend, jedoch war hier das Geschäft schleppend, indem die Käufer nicht die hohen Preise zahlen wollten, welche von den Verkäufern verlangt wurden, jedoch wurde auch hier möglichst geräumt.

□ **Al. Schlanz**, 13. März. Seit vorgestern Mittag arbeiten in Schleife-Mörsland die Entwässerungspumpwerke, um das angesammelte Wasser aus der Falkenauer Niederung in die Weichsel zu treiben. Besonders wirksam erweist sich darin das neue im Jahre 1889 vollendete Pumpwerk. Zwei sogenannte Schiffsmaschinen, jede mit 150 Pferdekraften, setzen zwei riesige Wasserschnecken in Bewegung, mittels welcher das Wasser durch mächtige Schleusen in die Weichsel getrieben wird. Die Maschinen hat die allbewährte Schichau'sche Fabrik in Elbing geliefert.

□ **Belplin**, 13. März. Der Pfarrer Szymonowski in Gorenshin ist vom Oberpräsidenten auf die Pfarrei Pokrzydowo (Delant Strassburg) präferirt worden. Versetzt sind: Wikar Santowski von Lubiewo nach Lippusch und Wikar Marchlewski von Schwej nach Lubiewo. — Das Befinden des Bischofs Dr. Nedner ist jowelt hergestellt, daß er die am Sonntag stattfindende Priesterweihe selbst vornehmen wird. — Das hier herrschende schöne Frühlingsemmer hat dahin gewirkt, daß die auf den Feldern angesammelten großen Wassermassen, welche unseren Landwirthen nicht wenig Besorgniß erregten, durch Abfluß verschwunden sind.

\* **Aus der Tuchler Gaide**, 12. März. Auf dem letzten Holztermin in Klinger haben einige Holzschläger des Guten zu viel gethan, wobei die „Tiefkolungen“ zweier derart ausarteten, daß einer dem andern einen Finger und einen Daumen von der Hand radikal abbiß. Alles eine Folge des Schnapses.

\* **Dr. Stargard**, 12. März. Gestern wurde, wie wir in der „Dan. Z.“ lesen, von der hiesigen Strafkammer der hiesige Malermeister und Hausbesitzer H. aus Dirschau wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Festung und zur Tragung der Kosten verurtheilt. H. hatte sich das Vergehen nach dem Dirschau Bahnhofsunglück, welches im Mai v. J. wenige Stunden vor der Kaiserdurchreise erfolgt war, zu Schulden kommen lassen. Zur Verhandlung war eine große Anzahl Zeugen geladen worden.

\* **Allenstein**, 11. März. Der Eigenthümer Jakob Scherzinski aus Jankendorf, welcher durch Urtheil des hiesigen Schwurgerichts vom 28. November 1890 wegen Mordes zum Tode verurtheilt war, ist vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe benadigt worden.

—1. **Schöneck**, 13. März. Die diesjährige Generalversammlung der Schönecker Kredit-Gesellschaft D. Herzberg fand am 12. März cr. im Geschäftslokal derselben statt. Nachdem der persönlich haltende Geschäftsführer, Herr D. Herzberg, über die Lage des Geschäftes Bericht erstattet hatte, wurde der Beschluß gefaßt, den Aktionären eine Dividende von 6 Prozent pro 1890 zu gewähren. Dem Reservefonds wurden 210,50 Mark gutgeschrieben.

\* **Aus dem Kreise Könitz**, 12. März. Bei dem heutigen warmen und windstillen Wetter, 10 Gr. R. über Null im Schatten, hielten, wie man dem „G.“ von hier berichtet, die Bienen ihren „ersten“ Reinigungsflug, nachdem sie seit Ende November

v. J. eingewintert waren. Fliegen und Mücken be- lustigten sich gleichfalls in dem warmen Sonnenschein.

\* **Schloppe**, 11. März. Es ist kaum glaublich, mit welcher Rücksichtslosigkeit, ja Rohheit auch die Bedürftigsten von unsern Dieben heimgesucht werden. Einer hiesigen Wittve wurde in der vergangenen Nacht die einzige Ziege aus dem Stall gestohlen. Die Diebe schlachteten das Thier und zogen ihm das Fell ab. Alsdann tödteten sie noch eine Kaze, befestigten sie an einer Kette und legten sie sammt dem Ziegenfelle vor die Thür der Wittve mit einem Zettel, der die höhnlichen Worte trug: „Die Kaze ist ein schädlich Thier, sie tödtet alle Ziegen hier.“ Weider fehlt von den frechen Burchen jede Spur. (G.)

\* **Königsberg**, 13. März. Der 15. Ostpreussische Provinziallandtag ist heute durch den Oberpräsidenten von Schlieckmann eröffnet worden. In einer dem Landtage zugegangenen Vorlage wird ein Antrag für ein zu errichtendes Kaiser Wilhelm-Denkmal erbeten. Der geschäftsführende Ausschuß des Komitees zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. hatte um die Bewilligung eines Beitrages von 150,000 Mk. zur Ausführung dieses Denkmals aus Provinzialfonds gebeten. Der Provinzialauschuß hat gestern beschlossen, dem Provinziallandtag die Bewilligung eines solchen auf drei Etatsjahre zu vertheilenden Beitrages von 150,000 Mk. zur Errichtung eines Denkmals Kaiser Wilhelm I. in Königsberg zu empfehlen. Bei der Präsidentenwahl wurden Graf Eulenburg-Prassen und von Neubausen durch Affirmation wiedergewählt. — Ein seltsames Abenteuer ist kürzlich einem hiesigen Fleischermeister passiert. Er war mit seinem Einpänner auf das Land gefahren, um Einkäufe zu machen. Es war schon spät Abends, als er, nach der „K. Z.“, mit einem fetten Schwein im Wagen, die Heimfahrt antrat. Um sich aber für die Mühen des Tages zu stärken, hielt er unterwegs in dem Gasthause zu W. an, band sein Pferd an den sogenannten „Wolm“ vor dem Hause und plazirte sich im Gastzimmer so an das Fenster, daß er sein Fuhrwerk stets vor Augen hatte. Das Bier schmeckte gut, und da noch mehrere Bekannte hinzukamen, so war nichts natürlicher, als daß ein „Stat“ entriert wurde. Unterdessen war es draußen immer dunkler geworden, und als nun der Fleischer daran dachte, wieder einmal nach seinem theuren Gaul zu sehen, war dieser nebst Wagen spurlos verschwunden. Alles Suchen der in corpore sich aufmachenden Statgesellschaft war resultatlos, so daß unserm Meister nichts anders übrig blieb, als sich ein Fuhrwerk vom Gastwirth zu mieten, um nach Hause zu kommen. Kurz vor der Stadt erblickte er Personen mit Laternen, offenbar suchend, auf der Chaussee, und wie erkannte er, als er die Seinigen und noch zwei andere Männer vor sich sah. Es stellte sich nun heraus, daß der treue Gaul mit dem Wagen längst zu Hause angelangt war, und da der Herr fehlte, so vermuthete man ein Unglück und machte sich auf die Suche nach dem Meister. Offenbar war dem Thiere vor dem Krüge die Zeit zu lang geworden, es riß den Zügel durch und trabte dem heimathlichen Stalle zu. Das fühl- losere Gefährt muß auf dem Wege von Niemand getroffen worden sein, denn weder Schwein noch Decken etc. fehlten auf dem Wagen.

\* **Tilsit**, 13. März. Seitens der Bürger-Gesellschaft wurde gestern die Oper „Das Nachtlager von Granada“ zur Aufführung gebracht. Das Haus war vollständig besetzt. Die Aufführung selbst spielte sich unter der trefflichen Leitung des am unser musikalisches Leben so verdienten königlichen Musikdirektors Herrn Wolff mit Abrechnung kleiner Unebenheiten und unter Berücksichtigung gegebener Verhältnisse glatt und sicher ab. Das Orchester sowohl als alle Darstellenden, Solisten wie Chöre, thaten ihre volle Schuldigkeit, und zwar anscheinend mit dem Eifer, den eine solche künstlerische Aufgabe erfordert. Ein Herr Siemering sang den Jäger, Herr Scharlies den Vasco und Fräulein Kautenberg die Gabriele. (Die beiden letzteren sind auch hier in Elbing bekannt.) Am nächsten Sonntag soll eine zweite Aufführung (die Plätze dazu sind, wie die „T. Z.“ schreibt, schon alle vergriffen) und in der nächsten Woche eine dritte Aufführung zu wohlthätigen Zwecken stattfinden.

\* **Rößlin**, 12. März. Im Schulhause zu Zuchen wurde kürzlich das Kindchen des Lehrers in seiner Wiege von Wanderratten angegriffen, das arme kleine Wesen hatte 20 Bißwunden an der Hand, die glücklicher Weise ungefährlich sind.

## Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

\* **Berlin**, 13. März. Das am Schiffbauerdamm zu errichtende „Neue Theater“ wird dem „Conf.“ zufolge auch eine für Berlin neue Einrichtung, den „Opernglasautomat“, bringen. Vor je zwei Plätzen befindet sich ein kleiner Behälter aus Holz. Wenn man in denselben ein Fünzigpfennigstück hineinwirft, öffnet sich derselbe und man kann ein an einer langen Kette befestigtes Opernglas zur beliebigen Benutzung herausnehmen, eine Einrichtung, die in Pariser Theatern schon vorhanden ist.

\* **Felix Dahn**, zur Zeit Professor des Rechts an der Breslauer Universität, ist, wie die „Schles. Z.“ erfährt, zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Universität Edinburgh ernannt worden.

\* Zur Vermählung Gustav Freytags wird noch berichtet: Die standesamtliche Verbindung wurde zu Siebleben bei Gotha in aller Stille geschlossen; als einer der Trauzeugen erschien der dem Dichter innig befreundete Herzog Ernst von Sachsen-Koburg. Die jetzige zweite Gemahlin Freytags, Frau Anna Strafkofsch, geb. Göbel, ist eine geistig bedeutende Frau, die ihm schon seit Jahren freundschaftlich nahe stand; sie mag etwa 35 bis 40 Jahre zählen. Gustav Freytag ist bekanntlich trotz seiner 75 Jahre noch erfreulicher Weise sehr rüstig.

§§ Wer das jüngst erschienene 15. Heft der vorzüglichen illustrierten Familienzeitschrift „Universum“ einer sorgfältigen Durchsicht unterzieht, wird überrascht sein von der ungewöhnlichen Reichhaltigkeit, welche dieses Blatt vor andern auszeichnet und den Erfolg, den es in verhältnißmäßig kurzer Zeit errungen hat, völlig erklärlich macht. Die Illustrationen athmen wie die Artikel gleichfalls Ernst und Humor; der erstere findet seinen Ausdruck namentlich in dem Lichtdruckbilde „Prinzregent Luitpold von Bayern“ (nach dem Gemälde von F. A. Kaulbach), das gegenwärtig zur Feier des 70. Geburtstages des Fürsten besondere Beachtung verdient; humoristisch gefärbt sind neben

den Aelterbildern die trefflichen Holzschitte „Scherzo“ von H. D. Beer, „Krieg im Frieden“ von Karl Hartmann, „Jägergruß“ von E. Böcker etc. Das Heft ist, wie jedes andere der trefflichen Zeitschrift, ein geradezu mustergültiges.

## Arbeiterbewegung.

\* **Bochum**, 13. März. Die Vertreter der Zechen beschlossen, die Forderungen der Bergarbeiter nicht zu beantworten, die Achtstundenschicht und die Minimallohne scharf abzulehnen und allen unerfüllbaren Bestrebungen der Arbeiter auf das entschiedenste entgegenzutreten.

## Bermischtes.

\* Einen **Erinnerungsbecher** für Kaiser Wilhelm wird demnächst die Stadt Christiania durch den norwegischen Gesandten in Berlin überreichen lassen. Der „Reichsanz.“ meldet darüber: Bei dem Fest, das die Kommune Christiania am 2. Juli 1890 zu Ehren Kaiser Wilhelm's II. und des Königs Oskar auf Frognerplätzen gab, waren bei den Plätzen der Majestäten zwei Pokale angebracht, welche aus vollkommener reinem norwegischen Kristallglas angefertigt und dem Zweck entsprechend ornamentirt waren. Das Festkomitee hat beide Pokale mit norwegischen und lateinischen Inschriften versehen und für dieselben sehr schöne mit rothem Sammet gefütterte Mahagonischalen anfertigen lassen. Der für König Oskar bestimmte Pokal wurde ihm in diesen Tagen von dem Bürgermeister überreicht.

\* **Das Kaiserdenkmal am Rhein.** Der Kaiser wird voraussichtlich noch in diesem bezw. zu Anfang des nächsten Monats die Rheinprovinz auf einige Tage besuchen. Wie die A. N.-C. mittheilt, wird gelegentlich des Aufenthaltes des Kaisers am Rhein die Platzfrage wegen des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. zu einer eindgiltigen Entscheidung gebracht werden. Der Kaiser selbst ist sehr dagegen, daß das Erz- oder Marmorbild seines Großvaters irgendwo auf einen Berg gesetzt wird, wohin man, wie zum Niederwald- denkmale mit einer Zahnradbahn hinauffahren müßte. Wie die „Rölnische Zeitung“ zuverlässig erfährt, soll das rheinische Provinzialdenkmal für weiland Sr. Majestät den Kaiser Wilhelm I. am Deutschen Eck in Koblenz errichtet werden.

Von größter Wichtigkeit ist es, daß nunmehr in Warner's Safe Diabetes Cure ein Mittel gegen Zuckerkrankheit entdeckt wurde, welches diese Krankheit erfolgreich heilt.

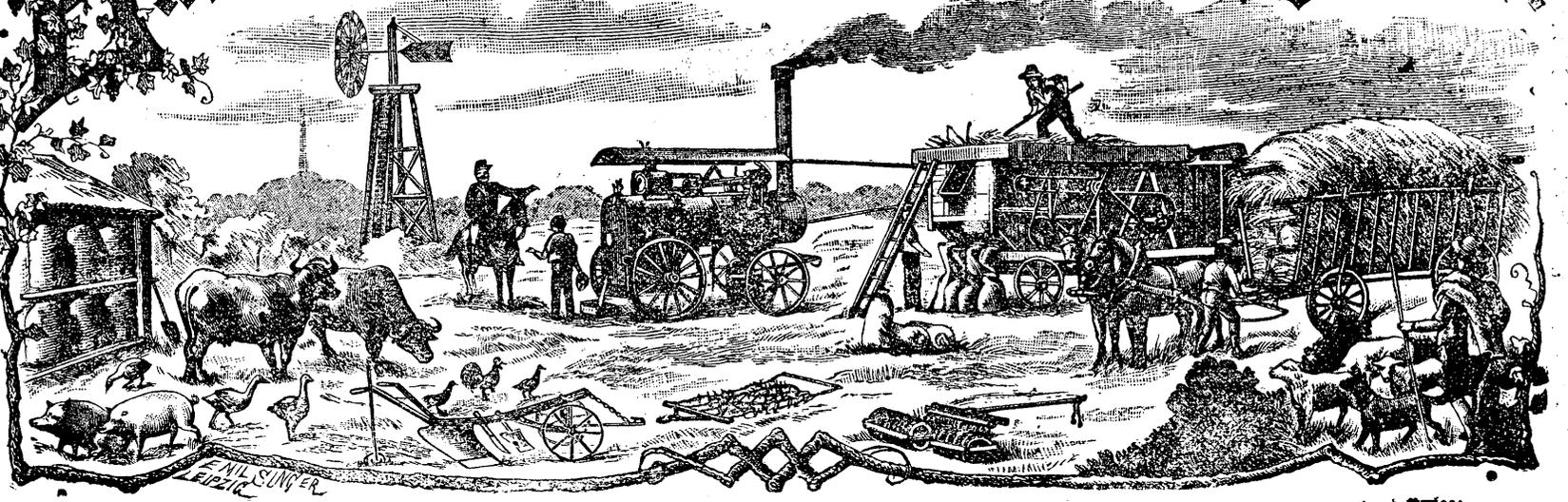
In den bekannten Apotheken à Mk. 4 die Flasche zu haben. Haupt-Depots: Leistikow'sche Apotheke in Marienburg und H. Kahle, Apotheke zur Altstadt in Königsberg i. Pr.

## Vorschrift von Safe Cure.

20,0 virginisches Wolfsfußkraut, 15,0 Edelweiskraut digirire man mit 1000,0 dest. Wasser 8 Tage lang, coltre und dampfe ab bis 375,0, wie darin 0,5 amerikanisches Gaultheria Extract und 2,5 salpetersaures Kali, setze 80,0 Weingeist und 40,0 Glycerine zu und filtrire. In dunklem Glas aufzubewahren.

Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing. Verantwortl. Redakteur Max Wiedemann in Elbing.

# Landwirthschaftlicher Rathgeber



Verantwortlicher Redakteur:  
 Dr. Küging, Dir. d. Landw. Schule  
 Worbis, (Reg.-Bez. Erfurt).

Beilage zur Altpreussischen Zeitung.

Druck und Verlag:  
 Brunnsche Buchdruckerei  
 Heiligenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

No. 1

Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. — Unsern Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei gern erfolgt, empfehlen wir recht fleißiger Benutzung, und sind diesbezügliche Zuschriften an die Redaktion, Landw.-Schuldirektor Küging-Worbis, zu richten. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung.

1891

## Ueber Kleereuter.

Das Trocknen der Kleeartiger Gewächse auf Kleereutern ist als eine der sichersten und einfachsten Erntemethoden schon vielfach empfohlen und trotzdem leider noch wenig verbreitet in Aufnahme gekommen. Es sind wohl meist nicht gelungene Versuche, woraus sich dieser Umstand erklären läßt, Versuche, bei denen entweder zu unzugewöhnlich gebaute Reuter in Anwendung kommen, oder wo die Bepackung derselben nicht den Verhältnissen angepaßt wurde und daher

genaue Anweisung für die Herstellung der Kleereuter und einen Bericht über seine bei Benutzung derselben im Sommer 1890 gemachten Erfahrungen.

### A. Herstellung der Kleereuter.

Nachstehend zunächst eine Skizze des aufgestellten Reuters. Derselbe bildet einen dreibeinigen Bock mit drei horizontalen Querstangen. Will man sich solche Reuter in größerer Zahl anfertigen, so empfiehlt es sich, dazu einige Vorrichtungen herzustellen, die die Anfertigung erleichtern und, was bei einer größeren An-

innen messer- oder sägeartig geschärfte Gabeln, die in Holzpfosten eingetrieben werden. (Fig. 2.)

Die geschälten Stangen werden in 2 Mtr. lange Enden geschnitten, wovon die stärkeren als Beine, die schwächeren als Querstangen verwendet werden.

Sobald die Stangen trocken sind (grünes Holz erschwert die Arbeit), werden diejenigen derselben, die als Beine der Böcke benutzt werden sollen, am oberen Ende abgeschragt und 6 cm vom oberen Ende und 70 cm vom unteren Ende, quer zu dem oberen Loch durch-

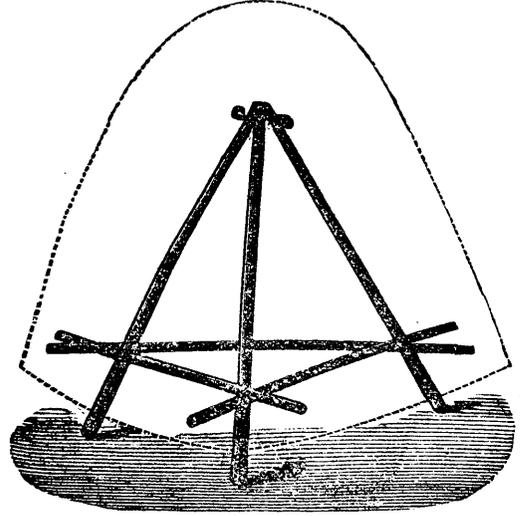


Fig. 1.

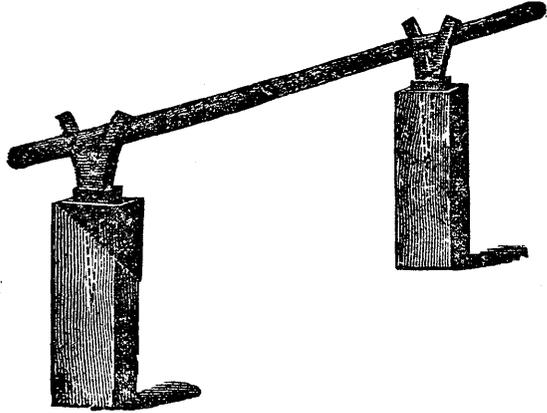


Fig. 2.

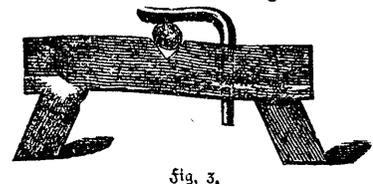


Fig. 3.



Fig. 4.

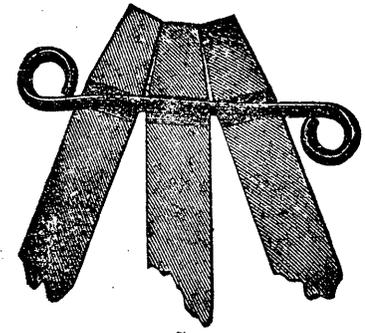


Fig. 5.

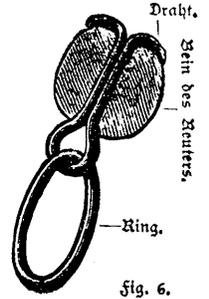


Fig. 6.

nicht richtig geschah. Herr von Arnim-Criewen namentlich wies in einem Vortrage „Ueber Arbeitermangel und die Anwendung von Maschinen in der Landwirtschaft“ in der Winterversammlung 1890/91 auch auf die große Bedeutung der Kleereuter-Erntemethode nicht bloß ihrer großen Sicherheit, sondern auch ihrer großen Einfachheit wegen, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die immer kostbarer werdenden Arbeitskräfte möglichst hoch auszunutzen. Wir entnehmen den Mittheilungen der „D. L.-G.“ die von diesem Herrn gegebene

zahl ins Gewicht fällt, nicht unwesentlich verbilligen. Bei der nachstehenden Beschreibung des Reuters erwähne ich auch diese Vorrichtungen.

Die Reuter werden aus Kiefern oder Tannenstangen in der Stärke von kräftigen Bohnenstangen hergestellt. Der größeren Dauerhaftigkeit wegen empfiehlt es sich, diese Stangen zu schälen. Gewöhnlich benutzt man beim Schälen hölzerne Böcke, die aber unpraktisch sind, weil die Stangen in ihnen nicht fest liegen. Sehr viel besser sind eiserne, nach

bohrt. Man benutzt zum Bohren am besten einen  $\frac{3}{8}$  Zoll starken sog. Löffelbohrer und befestigt dazu die Stangen auf einen ganz niedrigen Bock in der bei Stellmachern üblichen Weise. (Fig. 3.)

Die oberen Löcher in den Beinen der Reuter dienen dazu, die letzteren mittels eines 5 mm starken geglähten Koppeldrahts in der in Fig. 4 dargestellten Weise zu verbinden. Dabei ist zu beachten, daß der Draht nicht zu kurz sein darf, damit die Stangen reichlich Spielraum haben, widrigenfalls die Spitzen leicht ab-

brechen. Ferner müssen die Oesen des Drahts gut zugebogen sein, damit beim Transport die Reuter nicht an einander festhaften. Man biegt diese Oesen an dem sehr steifen Draht mittels eines gabelartigen Instruments. (Fig. 5.)

Zur Aufnahme der Querstangen des Reuters dienen Ringe, die mittels 4 mm starken geglähten Draht in den unteren Löchern der Reuterbeine wie nachstehend befestigt werden. (Fig. 6.)

Die aus 1/4 Zoll starken Rundstangen geschweißten 8 cm im Lichten weiten Ringe läßt man sich am besten in einer Kettenfabrik herstellen, bezw. bezieht sie aus einer Eisenhandlung. Mir wurden dieselben von der Eisenhandlung von Fliegel in Schwedt zum Preise von 42 Mk. pro Tausend geliefert.

Die Gesamtkosten eines Kleereuters stellen sich inkl. Material auf etwa 50 Pf.

#### B. Anwendung der Kleereuter.

Die Reuter werden wie Fig. 1 zeigt aufgestellt. Dabei wird jede der Querstangen durch einen der Ringe gesteckt, während das andere Ende lose auf die nächste Querstange aufgelegt wird. Das Bepacken des Reuters geschieht in der Weise, daß man zunächst je einen Arm voll Heu auf die drei Ecken und sodann je einen Arm voll in die verbleibenden Zwischenräume packt. Dadurch werden die Querstangen vollständig bedeckt. Auf dieser Grundlage wird nun in ähnlicher Weise weiter aufgebaut und auch die Spitze möglichst stark bedeckt, so daß das Ganze aussieht, wie ein großer Windhaufen. Beim Packen drückt man das Heu gut an, damit es sich später nicht so stark sackt, daß der Haufen seine Form verliert, oder gar die Spitze des Reuters oben durchföhmt. Ein gut gepackter Reuter trägt 2—3 Ztr. trockenes Heu. Hier gingen 7—14 Reuter auf ein vier-spänniges Suber je nach der Art des Futters. Das Bepacken des Reuters erfordert durchaus keine besondere Intelligenz und Geschicklichkeit. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, die einen Windhaufen zu sehen verstehen, werden auch bald einen Reuter bepacken können und zwar brauchen sie dazu kein anderes Werkzeug als ihre Harke.

Soll eingefahren werden, so wird der Kleereuter an einem Bein ergriffen und mit einem kräftigen Ruck umgestoßen, so daß das unterste nach oben kommt. Man kann dann den Reuter bequem herausnehmen, besonders wenn, wie oben erwähnt, jede Querstange nur durch einen Ring gesteckt worden war. Je nach Bedarf kann man dann das Heu noch einige Stunden auslüften lassen, oder direkt aufladen. Ersteres ist nur dann nöthig, wenn das Heu theilweise auf den Boden herabging und dadurch feucht geworden war. (Schluß folgt.)

### Die Teichfischerei als wichtiger Zweig in der Landwirtschaft.

Original-Bericht von Sr. Kätzing-Worbis.

In sehr vielen Fällen finden sich im landwirtschaftlichen Betriebe noch Grundstücke, welche nicht nur keinen Nutzen abwerfen, sondern häufig sogar, wie z. B. sumpfige, schwer zu entwässernde Wiesen eine wahre Last für die Wirtschaft sind. Und doch könnten sehr viele solcher Grundstücke, nämlich alle, welche quelliger oder sumpfiger Natur sind, sumpfige Stellen, Tämpel oder Stellen in welchen sich das Wasser ansammelt oder ansammeln läßt, so daß es sich das ganze Jahr über hält, einen verhältnismäßig hohen und sicheren Ertrag bringen, wenn man sie zu Teichen umwandeln und der Natur des Wassers und des Bodens angemessen mit

Fischen besetzen würde, welche in demselben schon auf Grund der gebotenen, natürlichen Nahrung durch ihren jährlichen Zuwachs einen entsprechenden Ertrag des so geschätzten Fischfleisches liefern würden. Wie manche moorige sumpfige Wiese ließe sich mit verhältnismäßig leichter Mühe, oft nur durch Errichtung eines genügend hohen Damms zu einem Fischteiche herrichten, dessen Ertrag den der besten Wiese erreichen, ja vielleicht übersteigen würde! Vertiefungen, wie sie Torfstiche, Mergelgruben, Thon-, Lehm-, Kiesgruben u. s. w. oft zeigen, würden ebenfalls nur durch wenig Arbeit zu nutzbaren Flächen herzurichten sein, welche im Ertrage hinter den besten Feldern nicht zurückstehen würden, wenn man sie zu Fischteichen herrichten und sie in passender Weise besetzen würde.

Der Zweck dieser Zeilen soll es nur sein, einige leitende Grundzüge bei Einrichtung von Fischteichen zu geben, um möglicherweise einem oder dem andern Grundbesitzer oder Nutznießer solcher Grundstücke, welche zu der oben erwähnten Art gehören, zur Anregung zu dienen, einen noch unbekanntem Betriebszweig in seiner großen Bedeutung zu erkennen und dadurch zu einer allmählich steigenden Einnahme zu verhelfen.

Für die Hebung der Fischzucht nach dieser Seite hin ist bereits, namentlich seit den letzten 10 Jahren, durch Einrichtung und Betrieb von Fischzuchtanstalten in wesentlicher Weise vorgearbeitet, so daß es nicht schwer hält für Jemanden, welcher einen Teich einrichtet und besetzen will, das nöthige Fischmaterial in genügender Menge und preiswürdig zu bekommen. Namentlich sei hier gleich auf die Kaiserliche Fischbrutanstalt in Hünningen i./E., auf die des Klosters Michaelstein bei Blankenburg und auf die des Herrn C. Ahrens in Cleyfingen b. Ellrich verwiesen.

Man ist in diesen Anstalten jedenfalls vergewissert, auch gute entwicklungsfähige Besatzfische zu erhalten. Bei nicht ganz zuverlässigen Bezugsquellen liegt die Gefahr vor, daß man verkrüppelte, ältere Fische als Besatzmaterial erhält, welche trotz guter Nahrung sich nur kümmerlich entwickeln und einen nur unbefriedigenden Ertrag liefern können.

Für den Anfänger in der Teichfischerei ist es zweckmäßig, sich nicht auf die Anzucht, geschweige auf die künstliche Vermehrung der Fische, wie sie in den Brutanstalten vorgenommen wird, zu verlegen. Er macht seine ersten Erfahrungen am besten, indem er anfangs auch nur verhältnismäßig kleine Wasserbecken oder Teiche im Frühjahr mit gutem Material besetzt und im Herbst die herangewachsenen Fische als Speisefische verkauft. Kleine Flächen werden leicht übersehen, man macht mit der Zeit seine Erfahrungen, gewinnt mehr und mehr Lust und Liebe und kann allmählich, wenn die Gelegenheit geboten ist, den Kräften angemessen, größere Flächen in Betrieb nehmen, und später vielleicht auch, wenn man die nöthige Zahl passender Teiche einrichten kann, die Anzucht von Besatzfischen aus Brut durchführen. Denn für die verschiedenen Entwicklungsstadien der heranwachsenden Fische sind verschiedene teichartige Wasserbehälter nöthig. Dieser viel komplizirtere Betrieb erfordert größere Aufmerksamkeit und mehr Arbeit von Seiten erfahrener Kräfte, während die einfache Teichfischerei, welche nur der Erzeugung von Speisefischen dient, sehr wenig Arbeit macht, nur ein geringes Maas von Erfahrung erfordert und doch sehr lohnend ist. Die passendste Größe eines Teiches ist 1/8—1/10 ha bei etwa 20 m durchschnittlicher Breite.

Selbst wenn ein Teich nur von Niederschlagswasser gespeist wird, so kann er zur Fischzucht geeignet sein, wenn er nur im Sommer genügend Wasser hält. Ein solcher Teich heißt Himmelsteich.

Die Tiefe des Teiches beträgt am besten etwa 1 1/2—2 m. Gut ist es, wenn sich nach den Rändern hin das Ufer allmählich verflacht. An den flachen Stellen des Ufers erwärmt sich das Wasser leichter. Die tiefen Stellen sind die Zufluchtsorte der Fische, namentlich in strengen Wintern. In die Eisdecke sind dann, um den Fischen Luft zu verschaffen, Löcher zu hacken.

Bei Teichen, welche Ab- und Zufluß haben, ist die tiefste Stelle am zweckmäßigsten in der Nähe des Abflusses. Ein großer Vorzug ist es, wenn man die Teiche vollständig ablassen kann. Nur in der Nähe des Abflusses sollte eine tiefere Stelle, „eine Fischgrube“ mit Wasser gefüllt bleiben dürfen, in welchem sich die Fische nach Abfluß des Wassers ansammeln, um sie bequem mit dem Kästcher fangen zu können. Der Ab- und Zufluß sind durch Anbringung von flechtartigen Durchlässen so zu verwahren, daß weder ein Fisch hinaus noch von außen Raubzeug in den Teich können.

Den Aalen hat man es namentlich unmöglich zu machen, in der Zeit vor dem Laichen im Herbst und Vorwinter, wenn ihr Wandetrieb nach dem Meere sich einstellt, aus ihren Behältern gelangen zu können. Bei diesem Wandetrieb kann der Aal große Hindernisse überwinden, namentlich sind Dämme in dieser Weise zu verwahren.

Die Ufer des Teiches sollen möglichst wenig beschattet sein, damit sich das Wasser gut erwärmen kann. Aus demselben Grunde darf auch das seichte Wasser des Ufers nicht zu stark von zu üppig wuchernden Wasserpflanzen beschattet werden, wie z. B. Wasserpest und Schilfrohr. Dagegen trägt eine mäßige Vegetation im Wasser von verschiedenen Wasserpflanzen, wie von süßen Gräsern, Kresse, Kalmus, Rohrkolben, Nymphaea (Teichrosen), Wasserlilien, Tannenwedel, Wasserhahnenfuß u. a. m. dazu bei, daß sich eine reiche Thierfauna entwickelt, welche den Fischen zur Nahrung dient und daß die Fische die Schlupfwinkel haben. Um dem Raubzeug, namentlich der Wasserspitzmaus und den Wasserratten den Zutritt zu verwehren, werden die Ufer auch am besten gut gepflastert oder mit Bohlen verwahrt. (Schluß folgt.)

### Neuere Arten der Holzverwendung.

In wie vielseitiger und vervollkommener Weise eine Holzverwerthung in neuerer Zeit immer mehr in Folge der Vervollkommnung der Transportmittel sowie der Umformung auf mechanischem Wege und durch chemisch wirkende Vorgänge gelingt, darüber schreibt die „Hannov. land- und forstw. Zeitung“:

Die Verwendung von Eiche, Buche und Kiefer zu Gruben- und Schwellenholz hat die Verluste, wenn auch hinsichtlich des letzteren vielleicht nicht auf die Dauer, in etwas ausgeglichen, welche in Folge Entwerthung der Eiche als Schiffbauholz durch das Eisen entstanden sind. Der Brennholzschädigung durch die Kohle bei der Buche und Kiefer steht gleichfalls eine Preiserhöhung im Nutzholz durch Schwellenholz und die erweiterte Nutzholzverwendung bei der Buche gegenüber, und andere Vortheile sind errungen auf dem Absatzgebiete der Stangen- und schwächeren Nutzholzer, wie Telegraphenstangen, Faschinen zu Wasserbauten, gepulverten Holzbohlen und Holzpfropfen aus Kiefern- oder Fichtendurchforstungen u. s. w.

Ob von Verwendong des durch Maschinen hergestellten Holzstreu-Materials oder der Holz- wolle zu Verpackungszwecken eine namhafte Ertragerhöhung für den Wald zu erwarten ist, steht dahin — neuerdings ist die letztere be- sonders für die Hühnerzucht in steigender Ver- wendung begriffen, weil sie kein guter Wärme- leiter ist, mit ihrem Harzgehalt das Ungeziefer vertreibt, trockner als Strohstreu bleibt, lang- samer sich zersetzt und einen gehaltvollen Dünger giebt, der noch den Vorzug hat, fast geruchlos zu sein; dagegen ist der Holzstoff- und Zello- se-Bereitung jedenfalls ein Einfluß auf die Steigerung des Holzwerthes beizumessen.

Bekanntlich ist Holzstoff- oder Holzzeug- Her- stellung das ältere primitive Verfahren seit den 40er Jahren, wobei man sich auf das Schleifen und Schlämmen der Fasersubstanz, also auf den mechanischen Weg beschränkte.

In diesem Holzstoffe sind noch die einzelnen Gefäßbündel von der durchsetzenden Substanz — dem Lignin — umgeben, welches entfernt werden muß, um eine kurze, nicht verfilzbare weiße Masse zu erhalten: die Cellulose, zum Zwecke der Papierfabrikation (Zusatz von 25 bis 75 pCt. Holz- stoff zu Lumpen- oder Hadernstoff). Ueber die Aus- giebigkeit an Cellulose entscheidet die Holzstruktur.

Kiefer und Fichte behaupten hierfür unter den Nadelhölzern den ersten Rang, Aspe und Linde bei dem Laubholze. Der Harzgehalt der ersteren verleiht aber dem Papiere mehr Härte, vermittelt bessere Leimung, befördert eine innigere Vereinigung der Holzfasern mit der Lumpenfaser und liefert damit eine glattere Oberfläche. Die Nadelhölzer werden demnach den Vorzug vor dem Laubholze so lange verdienen, bis etwa durch neue Entdeckungen auch die Laubhölzer dazu geeigneter gemacht werden, was besonders der Buche zu wünschen wäre, so weit sie reinen Brennstoff liefert.

Mechanisch gewonnener Holzstoff hat vor der chemisch auf dreifachem Wege (dem Säure-, Na- tron- oder dem Sulfit-Verfahren) zu gewinnendem Cellulose den Vorzug der Billigkeit. Eine Fabrik liefert täglich durchschnittlich 5000 Klg. oder 100 Ztr. trockene Cellulose, indem nach dem obigen chemischen Verfahren und nach statt- gefundenem Waschprozeß der Stoff auf Sieben mit horizontal rotirenden Walzen vom größten Theile seines Wassergehaltes befreit und durch Dampfcylinder getrocknet wird.

Ein weiteres Gebiet, was sich der Holz- verwendung erschlossen hat, ist das der Spinnerei.

Daß die Bastfaser von *Cochorus*-Arten aus der Familie der Tiliaceen zur Jute-Spinnerei vor etwa 40 Jahren die erste Veranlassung gab, nach der Analogie der Verwendung von Flachs und Hanf, ist bekannt. Jetzt hat die enorme Höhe, auf welche die Preise der Juteleinwand in Amerika durch ein Uebereinkommen der Fabrikanten geschraubt worden, dahin geführt, nach einem Ersatz für dieses Material zu suchen.

Er scheint in der Sichtenadel gefunden zu sein, welche einen Faserstoff liefern soll, der in Bezug auf Festigkeit der Jute mindestens gleich- kommt, in Geschmeidigkeit und Federkraft aber sie weit übertrifft.

Durch Auspressen des Wassers und Kochen in Aproz. Sodalauge werden die Silikate der Nadeloberhaut gelöst, die Harze und Oele des Innern verseift und dann der rückständige Faser- stoff erst in verdünnter Schwefelsäure, darauf in reinem heißen Wasser gewaschen und getrocknet und endlich wie die Jute verspinnen.

Serner zieht eine Erfindung des Professor Mitscherlich, Holzstuch genannt, aus präparirter Holzfaser, die Aufmerksamkeit auf sich.

Saferrichtung des Holzes gespalten, werden in einem rotirenden Kessel in einer Lösung von schwefliger Säure gefocht und dadurch nicht nur die inkrustirenden Bestandtheile der Holzfaser, welche ihre Sprödigkeit bedingen, entfernt, son- dern die Faser selbst auch chemisch vollständig verändert. Die gebleichte Faser mit seidenartigem Glanze erhält getrocknet eine hohe Elastizität und Festigkeit. Die wiederangefeuchteten Faser- bündel werden nun durch mehrere Paar Walzen laufen gelassen und dadurch unter sanftem Quetschen und Biegen getrennt und isolirt. Von nun an ist die weitere Behandlung der des Glases ähnlich, d. h. die Holzfaser wird ge- krempelt und auf Spinnmaschinen zu zusammen- hängenden Fäden verspinnen und endlich auf gewöhnlichen Webstühlen zu einem Stoffe von großer Feinheit verwebt. Daraus dürfte der Textilindustrie aus Torffaser, welche neuerdings viel von sich reden macht, vielleicht ein Kon- kurrent erwachsen, wenn nicht die größere Billig- keit des Torfes und die Eigenartigkeit seines Fabrikates dauernd ihm den Absatz sichert.

Die mit der Verwendung von Holz zur Vieh- fütterung seit Jahren gemachten Versuche haben in neuester Zeit einen wesentlichen Erfolg erzielt, seitdem an Stelle der Holzspäne Buchen- und Birkenreißig aus der Winterfällung getreten ist. In einer kürzlich bei Springer-Berlin erschienenen Schrift wird von einem Manne der Wissenschaft und einem Landwirth (Dr. Ramann-Eberswalde und von Jena-Röthen) der Beweis geführt, daß gequetschtes und zum Füttern kleingeschnittenes, also zu Häcksel zubereitetes Reißig sich maikchen, d. h. in Brühhausen durch Zusatz von Malz behandeln läßt, wodurch das Stärkemehl in Zucker verwandelt wird. Bei einer Erwärmung derartigen Futters bis auf durchschnittlich 55 Gr. R. wird diese Aufgabe gelöst. Das so zu- bereiteite Reißig wird vom Vieh nicht bloß ver- zehrt, sondern vollständig verdaut und steht im Futterwerthe weit über dem Stroh, ja im Werthe von Heu mitligerer Güte.

Diese für Land- und Forstwirtschaft gleich bedeutenden Erfahrungen verdienen die ein- gehendste Beachtung aller beteiligten Kreise.

### Der Honig, seine Prüfung auf Reinheit und seine Reinigung.

Orig.-Ber. von Sr. König, Worbis.

Je nach der Beschaffenheit des Nektars, der von Drüsen der Blütenblätter abgeordneten süßen Flüssigkeit, aus welchem die Bienen meist den Honig erzeugen, ist derselbe verschieden. Außerdem ist es aber auch der Honigthau, mit welchem in der warmen Jahreszeit die Blätter der Pflanzen nicht nur, sondern auch andere, todt Gegenstände bedeckt sind, welcher von den Bienen zu Honig verarbeitet wird. Derselbe ist theils ein pflanzliches, theils ein thierisches, von Blattläusen herkommendes Produkt. Meist ist Honigthau die dem Waldhonig zu Grunde liegende Bienennahrung. Wie der Nektar und der Honigthau im wesentlichen Gemenge von drei Zuckerarten, dem Rohr-, Trauben- und Fruchtzucker, sind — abgesehen von den Spuren von Eiweiß und mineralischen oder Aichenbestand- theilen — so auch der Honig, welcher von den Nektararten abstammt. Das charakteristische für den Honig ist ferner sein Aroma, welches beim Geschmack und Geruch zur Geltung kommt, dem Duft der Blüten entspricht und für den Honig dieselbe Bedeutung hat, als die „Blume“ für den Wein. Nach dem Aroma schätzen wir den Werth des direct als Genußmittel dienenden Honigs.

Stärkezucker- oder Traubenzucker- oder Kartoffel- zuckersyrup versetzte Honig oder der aus solchem oder durch Erhitzen einer syrupartigen Rohr- zucker- oder Rübenzuckerlösung dargestellte künstliche Honig, der höchstens mit etwas echtem Honig versetzt ist, zeigt sich geruch- und ge- schmacklos, oder hat nur einen sehr geringen aromatischen und oft gar keinen angenehmen Beigeschmack. Die sogenannten „Schweizer- Tafelhonige“ und recht viele in größeren Städten namentlich zum Verkauf gelangende Honigsorten sind dieser Art. Ihm nahe steht derjenige „Scheiben-Honig“, also von den Bienen thatsächlich bereitete Honig in ver- deckelten Waben, zu dessen Bereitung den Bienen der gewöhnliche Kandis- oder Rohr- oder Hut Zucker gedient hat. Möglichst reiner Zucker kann wohl in diesen Formen bis zu einem gewissen beschränkten Maße dem Imker zur Ausbülfe dienen, um die den Bienen im Winter etwa fehlende Honignahrung zu er- setzen. Wie alle Ersatzmittel ist reiner Zucker aber nicht so vollkommen als Bienennahrung, namentlich voll es gilt, junge Brut im Früh- jahr zu ernähren, als echter Honig. Die in demselben enthaltenen Eiweißmengen und mine- ralischen Salze sind in dieser Beziehung ohne Zweifel, trotzdem sie nur in sehr geringen Mengen vorkommen, für gesunde Brutentwicklung und für Ausbildung eines recht lebenskräftigen Nach- wuchses sehr wichtig. Denn man hatte wohl schon vielfach bei Zuckersütterung im Frühjahr recht volkreiche Zuchten; dieselben zeigten sich aber nie widerstandsfähig, sondern verfielen stets der Maiseuche, namentlich bei ungünstigem Wetter, als traurige Opfer. Darum sollte der Imker als reeller Honigproduzent sowohl wie aus Rücksicht für eine gute Nachzucht nur im Nothfalle zur Zuckersütterung greifen und dann auch nur reinen Kandis oder Krystallzucker und kein zweifelhaftes Kunstprodukt (wie z. B. Maiengauer Fruchtzucker) in nicht zu großen Mengen als Ersatz mit Honig gleichzeitig geben. Das beste Futter ist und bleibt echter Honig, den man ja als Haidestampfhonig auch verhältnißmäßig nicht zu theuer kaufen kann. Freilich ist bei demselben auch auf Reinheit zu sehen, er darf nicht durch Bienen- und Brutleichen verunreinigt u. nicht verdorben (sauerriechend) sein.

Guter reifer Honig, der in vollständig ver- deckelten Waben enthalten ist, ist ein eine unbeschränkt lange Zeit haltbares Genuß- und Nahrungsmittel. Wenn der Honig aber nicht reif war und längere Zeit aufbewahrt wird, so wird er leicht sauer, indem er in Gährung übergeht. Bald nach der Verdeckung wird der reife Honig, welcher zum Genuß dienen soll, nachdem die Waben mit einem geeigneten Messer entdeckt wurden, ausgeschleudert. Er bildet eine syrupartige Masse, welche meist früher oder später zäher und steifer und zuletzt krystallinisch-körnig und fest wird. Die deutlicheren und größeren krystallinischen Körn- chen bildet der Fruchtzucker, die kleineren und undeutlicheren Krystalle bildet der Traubenzucker, während der Fruchtzucker nicht krystallisirt und eine syrupähnliche Masse bleibt. Honig, welcher auch auf die Dauer gar nicht krystallisirt, kann meist entweder als unreifer oder ein verdächtiges Kunstprodukt angesehen werden, ohgleich der zu demselben verwendete Kartoffelzucker aus genügend konzentrirter Lösung ebenfalls heraus- krystallisirt. Diese krystallinische Masse schmeckt aber wie ihre syrupartige Lösung stets fade, ja unangenehm kratzig und macht sich durch einen unangenehmen fufeligen Geruch bemerkbar.

Seine Fähigkeit zu krystallisiren kühlt der echte Honig durch stärkeres Erhitzen meist ganz ein. (Schluß folgt).

## Wie können wir uns vor Uebertragung von Krankheiten durch Milch schützen?

Die Nummer 41 der Berliner Milch-Ztg. v. J. theilt mit, daß die Genossenschaftsmolkerei Sittensen, Bezirk Stade, Provinz Hannover wegen Typhusverbreitung durch Milch seitens des Herrn Regierungspräsidenten geschlossen worden ist.

Zu den vielen bekannten Fällen der Verbreitung von Epidemien, namentlich der Diphtherie und des Typhus durch Milch ist hier wieder ein neuer amtlich festgestellt. Schon oft wurde von maßgebender Stelle auf die Gefahren des Genusses roher Milch aufmerksam gemacht und auch darauf, daß das Abfechen allein zur Verhütung dieser Gefahren nicht ausreicht.

Den einzigen Schutz gewährt eine gründliche Sterilisierung der Milch, d. i. eine vollständige Befreiung derselben von allen schädlichen Organismen. Diese Sterilisierung wird nun, wie sowohl auf dem X. internationalen mediz. Kongress, wie auch auf der letzten Naturforscherversammlung in Bremen rückhaltlos anerkannt worden ist, durch das Verfahren der Herren Neuhaus, Gronwald, Oehlmann in vollkommenster Weise bewirkt.

Gegen die Einführung steriler Milch wird aber, leider und zu Unrecht, von gewisser Seite agitiert, lediglich weil es Manchem zu un bequem ist, die durch die Sterilisierung der Milch notwendig werdende Aenderung seiner Geschäftspraxis vorzunehmen. Wie diese Agitation betrieben wird, geht aus einer von einigen Zeitungen gebrachten Notiz hervor. Es wird darin angegeben, daß das Sterilisiren nur Bakterien tödte, nichts aber an einer für die Ernährung mangelhaften oder gar schädlichen Zusammensetzung der Milch ändere, und auch die durch die Bakterien bereits gebildeten schädlichen Stoffwechselprodukte nicht vernichte. Diese Auseinandersetzung läßt den Eindruck gewinnen, als ob zum Sterilisiren von vorn herein nur mangelhafte oder durch schädliche Stoffwechselprodukte bereits verdorbene Milch verwendet würde. Demgegenüber steht die einfache Tatsache, daß verdorbene Milch sich überhaupt nicht sterilisiren läßt und der Zweck des Sterilisirens gerade darin liegt, frische Milch so zu behandeln, daß Stoffwechselprodukte nicht entstehen können, wie es jetzt bei der in den Handel kommenden Milch einschließlich der sogenannten Kindermilch, weil sie stundenlang den verschiedensten Temperaturen und häufig auch ungesunden Luftverhältnissen, sowie nicht selten der Berührung mit unsauberen Gefäßen und Händen ausgesetzt ist, mehr oder weniger immer stattfindet. Man sollte doch wissen, daß selbst in den Stallungen gut geleiteter Kindermilch-Wirthschaften, mit Maul- und Klauenseuche und, trotz thierärztlicher Kontrolle, auch mit Tuberkulose behaftete Thiere vorkommen. Aus dem in Sittensen vorgekommenen Fall geht übrigens deutlich hervor, wie durch nichtsterilisirte Milch Infektionskrankheiten leicht übertragen werden und epidemisch auftreten können.

Allerdings kann kein Sterilisations-Verfahren verpflügen, daß Milch von mit nassen Trebern, Schlempe und Oelkuchen gefütterten Kühen, wie bisher, so auch ferner in den Handel gelangt, wohl aber, daß solche Milch, die nach oben erwähnter Zeitungsnotiz leicht Stoffwechselprodukte

bildet, gerade an der Bildung dieser Stoffwechselprodukte verhindert wird. Uebrigens ist neuerdings durch wissenschaftliche Forschungen festgestellt, daß bei zweckmäßiger Verwendung von getrockneter Schlempe und Trebern, oder wenn dieselben in frischem, noch nicht in Säuerung übergegangenem Zustande verfüttert werden, keinerlei nachtheilige Beeinflussung der Milch erfolgt; trotzdem wird, um allen Vorurtheilen zu begegnen, zur Darstellung von steriler Säuglingsmilch nach den Angaben der Herren Neuhaus, Gronwald, Oehlmann, nur Milch von in Trockensütterung stehenden Kühen verwendet. In Berlin wird jetzt Blumenstraße 70 eine Sterilisir-Anstalt von Herrn Dr. med. Norbert Auerbach errichtet, in der unter Benutzung des patentirten Apparates und Verfahrens der Herren Neuhaus, Gronwald, Oehlmann, das in der Praxis so bewährte Sorblet'sche Prinzip in großem Stile zur Ausführung kommt. Danach wird die nach Alter und körperlichem Zustande passend zubereitete Säuglingsmilch in Flaschen gereicht, die eine einmalige Nahrung, je den verschiedenen Altersstufen der Säuglinge entsprechend, enthalten.

Die zur Aufnahme der Säuglingsmilch dienenden Flaschen sind so konstruirt, daß sie gleich als Trinkflasche dienen, indem vermittels eines nach außen wirkenden Druckes auf den seitlichen Verschlussbügel, der Stöpsel aus der ihn haltenden Vertiefung im Flaschenhalse herauszunehmen ist und an seiner Stelle ein Gummisäuger über die Flaschenöffnung gestülpt werden kann.

Das Ideal der Aerzte und Mütter betreffs Ernährung der Säuglinge ist damit realisiert. Wir bringen diesen Artikel in der Absicht, die Errichtung solcher Stationen möglichst aller Orten anzuregen.

Es wäre damit der großen Kindersterblichkeit namentlich im Sommer Einhalt geboten.

## Landwirthschaftliches.

Die von landwirthschaftlichen Kreisen gewünshten Versuche, ob die Koch'sche Lympho auch zur Heilung der Tuberkulose des Kindes zu verwenden sei, sind, wie Kreis thierarzt Klein vor kurzem in einer Sitzung des Teltower Landwirthschaftlichen Vereins mittheilte, bereits eingeleitet. Der Verein, aus dessen Bezirk Berlin hauptsächlich mit Milch versorgt wird, nahm diese Mittheilung mit großer Befriedigung auf. Wie Professor Alex. Müller ausführte, dürften gerade diese Versuche auch im Interesse der Menschheit dringend erwünscht sein. Wenn irgend etwas zur Verbreitung der Tuberkulose unter den Menschen beigetragen habe, so sei dies die gewaltige Ausbreitung, welche die Krankheit unter dem Rindvieh habe. Mit der Kuhmilch seien vielfach die Keime der Krankheit dem Menschen schon in früher Jugend zugeführt, und eine notwendige Forderung sei es daher, daß die Koch'sche Entdeckung auch zur Prüfung des Gesundheitszustandes der Kinder benutzt werde.

**Vergiftung durch Bohnen-Artesien.** Nach dem „Journal de médecine vétérinaire“ sind wiederholt Fälle von Vergiftung von Hausthieren durch den Genuß der Samenfrüchte des Stein- oder Honigklee (Bohnen-Artesie), wahrgenommen worden. Der Thierarzt Carrey hat u. A. berichtet, daß drei Pferde, welche während einiger Tage davon genossen hatten, gestorben sind. Die Vergiftungserscheinungen waren: Lähmung, Erschöpfung und schwacher Pulsschlag. Collas, ein anderer Thierarzt, machte dieselbe Erfahrung bei Lämmern aus einer großen Schafherde, welche mit Bohnenspreu und Heu, welchem viele Schoten von Honigklee beigemischt waren, ernährt wurde. Nachdem die Fütterung mit diesem Heu wegen des Sterbens der Lämmer eingestellt worden, blieb der Rest der Herde am Leben. Die Lämmer waren ziemlich schnell nach dem Genuß der Schoten gestorben und lagen Morgens todt im Stalle, obgleich sie noch am Tage vorher gesund waren. Wenn diese Todesfälle wirklich durch den Genuß von Melilotus officinalis, Stein- oder Honigklee, verursacht sind, so ist diese Pflanze in die Verzeichnisse der verdächtigen oder schädlichen Gewächse aufzunehmen.

## Haus- und Gartenwirthschaftliches.

**Das Anlegen von Gartenwegen.** Die „Zeitschrift für Baubandwerker“ rath, Wege in Obst- und Gemüsegärten zunächst flach auszuheben und sie dann 6 cm hoch mit gebrauchter Gerberlohe zu überdecken. Diese Lohe ist sehr billig, hält den Weg genügend trocken und frei von Unkraut; sie hat außerdem die Annehmlichkeit, daß sie selbst bei anhaltender Trockenheit nicht staubt, so daß ein Besprengen nicht nöthig ist. Dabei geht man auf solchen Wegen leicht und bequem. Auch ist es leicht, solche Wege zu verlegen und wieder in Kulturland zu verwandeln, was bei den Kieswegen viel schwieriger ist. Für Ziergärten und Parks sind Kieswege zu empfehlen. Nachdem die Wege 20 cm tief ausgeworfen sind, wird eine Schicht von ganz rauhem Kies, wie solcher beim Durchwerfen in der Kiesgrube zurückbleibt, darauf gebracht. Diese Lage wird bei nassem Wetter festgewalzt oder gestampft. Auf diese Unterlage kommt eine 4-5 cm starke Schicht von feinem Kies, welcher ebenfalls festgestampft oder gewalzt wird. Ein auf diese Weise angelegter, gut bewebter Weg wird allen Anforderungen genügen, denn der festgestampfte Kies läßt kein Unkraut aufkommen. Die Kiesdecke laugt das Wasser schnell auf und fährt es rasch ab, wodurch solche Wege schnell trocken und stets gangbar sind. Zur Erhaltung der Wege ist die im Haushalt sich anammelnde Steinkohlensäure zu verwenden, welche am besten nach und nach, sobald die Oefen ausgeräumt werden, auf den Wegen ausgebreitet wird und sich sehr festtritt. Um das lästige Durchwuchern von Unkraut in den Wegen zu verhindern, empfiehlt sich ein jeweiliges Ueberbrausen derselben mit einer Lösung von Kupfersäure, oder ein Bestreuen mit Zementpulver, welches sich als ein festes Bindemittel im Kies oder Sand festsetzt und der Pflanzenentwicklung sehr hinderlich ist.

## Fragen und Antworten.

Nur nicht anonyme Einsendungen von allgemeinem Interesse von Empfängern dieses Blattes finden Berücksichtigung, indem die Anfrage ohne Namensnennung und die Beantwortung unentgeltlich erfolgt.

**Frage** eines Lesers der „Ruhrorter Ztg.“: Wie kann man wenig erfrorene Kartoffeln, welche, nachdem sie gefochet sind, einen süßen Geschmack haben, wieder ganz genießbar machen, bezw. daß der süße Geschmack sich wieder verliert?

**Antwort.** Kartoffeln werden süß beim langsamen Abkühlen bis auf - 20° in einem Keller oder in einer Grube, ohne zu gefrieren. Sie gefriert erst bei größerer Kälte. Das Säuerwerden erfolgt, da bei 0° bis - 20° mehr Zucker in der Kartoffel gebildet, als durch den Lebensprozeß (das Atmen) verbraucht wird; denn die Kartoffel athmet als lebender Organismus. Unter dem Einfluß höherer Temperatur verliert sich der hohe Zuckergehalt, welcher beim Genuß der Kartoffeln unangenehm ist, allmählich, aber verhältnismäßig bald wieder. Man braucht also süßgewordene Kartoffeln nur eine Zeitlang, etwa 6-10 Tage, an einem wärmeren Orte lagern zu lassen, um sie wieder schmackhafter zu machen. — Die süßgewordenen Kartoffeln haben auch von ihrer Keimkraft noch nichts eingebüßt wie erfrorene. Kg.

**Frage** des Herrn O. P. in W. (Württemberg). — Wo kann man Stachys-affinis-Samen erhalten? Wachsen dieselben auch auf schwerem Boden und wann sind sie reif?

**Antwort.** Stachysaffinis tuberifera oder Knollenziest-Samenknollen können Sie bei A. C. Dreßler, Hoflieferant in Eriurt zu Mk. 1.50 für 1 Kg. erhalten. Sie gedeihen am besten im warmen unmoßen Sandboden oder lehmigen Sand oder sandigen Lehmboden, wenn derselbe mangelhaft genug ist. In zu schwerem Boden dürfte die Kultur nicht lohnend sein. Derselbe müßte durch starke Kalkdüngung vorher sehr aufgelockert und durch starke Mistdüngung und sehr tiefe Bearbeitung namentlich vor Winter möglichst gelockert werden. Die Reife verögert sich im schweren Boden sehr. Da dieselbe erst spät eintritt, so läßt man die Knöllchen nöthigenfalls möglichst lange in der Erde, indem man sie vor frühzeitigem Frost durch Zudecken schützt.

**An der Antverster Halle** studiren im laufenden Winter-Semester nach dem amtlichen Personal-Verzeichniß mit Einschluß der nachträglich Zimmatrikulirten und 14 Hospitanten 281 Landwirthe von Beruf. Hiervon gehören an dem Königreich Preußen 142, den anderen deutschen Staaten 68, Oesterreich 27, Rußland 26, Schweiz 7, Niederlande 4, Belgien, Dänemark, Schweden und Luxemburg (je 1) 4, Amerika 1.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 63.

Elbing, den 15. März.

1891.

## Aller guten Dinge.

Novelle von R. Telmann.

Seit dem Tode ihrer Eltern, die ihr zu wenig hinterlassen, um berufslos leben zu können, hatte sie begonnen, Musikunterricht zu ertheilen, und da man ihr allseitig verdientes Zutrauen entgegenbrachte, befand sie sich bald in sorgenlosen Verhältnissen, die ihr allmählich sogar eine bescheidene Behaglichkeit gestatteten. Warum die nun Dreißigjährige nicht geheirathet hatte, wußte eigentlich Niemand. Ohne hübsch zu sein, besaß sie doch genug weibliche Anmuth, um den Männern zu gefallen, und ihre ruhige Klugheit wie das stille, feine, gleichmäßigerere Wesen, das sie zur Schau trug, waren von jeder altjüngferlichen Beimischung frei. Alle hatten sie gern, aber beworben hatte sich keiner um sie, wenigstens hatte man niemals etwas davon gehört. Ewald ging viel bei ihr ein und aus. Seine Tragödien hatten niemals eine eifrigere Zuhörerin gefunden als sie, und von ihr vertrug er auch mancherlei Einwände und Reflexionen darüber, die er einem andern niemals verzeihen würde; sie hatte eine Art dabei, die es ihm unmöglich machte, ihr böse zu werden. Martha würde jetzt auch Takt und Entschlossenheit genug besitzen, um ihm die Bande lösen zu helfen, die ihm ins Fleisch schnitten.

Er ging zu ihr und klagte ihr sein Leid. Sie hörte ihn ruhig mit an, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen, ein ganz schüchternes Lächeln um die Lippen, die dunklen Augen halb geschlossen, den Kopf leicht in die Hand gestützt. Als er zu Ende war, sagte sie: „Und nun soll ich Dich von Nummer I befreien und Nummer II in Deine Arme führen, nicht wahr?“

Ewald seufzte. „Wenn Du das könntest!“ „Ja, freilich, wenn —! Aber vor allen Dingen sage mir nur: wie in aller Welt bist Du eigentlich zu Anny Tandler gekommen?“

„Von allen in Frage kommenden, jungen Damen,“ fing Ewald an, aber sie unterbrach ihn gleich hier: „Welche kamen denn in Frage? Ich meine: nach welchen Gesichtspunkten hast Du das entschieden?“

„Nun,“ machte Ewald gedehnt, „sie mußten doch erstens jung sein —“

„Fragt sich, was Du jung nennst.“

„Du bist aber furchtbar umständlich‘ Martha!“

„Hm.“

„Also: bis zu 25 Jahren etwa.“

„Gut. Zweitens —“

„Zweitens mußten sie körperliche Reize besitzen.“

„Das ist aber ein sehr relativer Begriff, lieber Ewald. Sei's jedoch! Weiter!“

„Drittens — nun, drittens jene Geistes- und Herzensbildung, ohne die ein Mann, wie ich, ein Weib nie begehrenswerth finden kann.“

„Und die war bei Anny Tandler vorhanden?“

„Ich muß heute sagen: nein.“

„Sie kam also in Wahrheit gar nicht in Frage. Uebrigens: mußte denn durchaus geheirathet werden?“

Ewald murmelte etwas von freudlosem Altern und einsamem Sterben. Dann setzte er hinzu: „Und jetzt liebe ich, Martha. Wenn sich damals wirklich etwas, wie Berechnung, in meine Heirathsabsichten eingeschlichen hat, wenn ich erst aus dem allgemeinen Verlangen nach einer Ehe überhaupt auf dem Wege der Reflexion zu dem speziellen Verlangen nach dem Besitze Anny Tanders gekommen bin, so bin ich doch jetzt sicher, daß ich um Tillys willen im Gegentheil von meinem verbissensten Grundsätze, von meinem eingelebtesten Junggesellengelübde zurück werden würde. Das ist Leidenschaft, Martha. Ich will sie zum Weibe, weil ich sie liebe. Anny Tandler liebte ich, weil ich überhaupt ein Weib nehmen wollte. Es war Liebe aus Egoismus, dies ist Liebe aus Naturinstinkt. Martha, wenn Du mir dazu verhelfen könntest, dies Glück zu erringen! Lebenslang würde ich Dir danken, Martha. Und dann: es ist ja eine That der sieghaftesten Moral und belohnt sich durch sich selber.“

Martha sah den Sprecher eine kleine Weile mit halbem Lächeln an. „Und wenn Du Dich wiederum täuschest, Ewald?“

„Ganz unmöglich, Martha.“

„Hm. Das hast Du vermuthlich auch gedacht, als Du Dir das kleine, hübsche Gänschen, die Anny, erwähltest, nicht? Uebrigens bild' ich mir nicht ein, die blonde Tilly genug zu kennen, um darüber ein Urtheil haben zu können. Man wird nur vorsichtig, wie Du begreifst. Und wenn nun diese Werbung abermals zu keiner Heirath führen sollte —“

„So will ich zeltlebens überhaupt unvermählt bleiben,“ fiel er ein, „das versprech ich Dir. Und da Du gehört hast, wie fest ich von der Nothwendigkeit des Heirathens für mich überzeuge bin, so ersiehst Du daraus, daß ich meiner Sache sicher bin. Also — wenn Du's daraufhin wagen willst — bei unserer langjährigen Freundschaft, Martha! Du kannst mir glauben, daß ich am Rande der Verzweiflung bin. Wenn Du mir nicht hilfst, steh' ich für nichts mehr ein. Weiterleben kann ich so nicht.“

„Im Grunde heißt es nur Deiner Feigheit Vorwurf leisten, Ewald —“

„Martha, ich beschwöre Dich! Ich will Dir in jeder Weise meinen Mannesmuth kundthun. Nur das mußt Du begreifen — Gottlieb Tandler gegenüber — und dann: wenn Anny mich nun wirklich liebte und durch mein Geständniß zur Verzweiflung gebracht würde“ —

„Nun, darüber glaub' ich Dich beruhigen zu dürfen!“ fiel Martha trocken ein.

„Wieso?“ fragte Ewald empfindlich.

„Martha ließ sich auf keine weiteren Erklärungen ein. Sie habe so ihre Gründe, meinte sie. Schließlich versprach sie, alles zu thun, was in ihren Kräften stehe, um eine gütliche Lösung des unglückseligen Verlöbnißes herbeizuführen. „Und dann,“ fuhr sie fort, „soll ich denn auch gleich bei der blonden Tilly für Dich werben? Du weißt, ich bin viel im Hause bei den Dornbach's, die sie aufgenommen haben.“

Es klang nicht ganz ohne Ironie, wie sie es sagte, und Ewald Warner wurde roth dabei. „Wenn Du einigermaßen das Terrain sondiren könntest,“ erwiderte er, „wenn Du zu meinen Gunsten hie und da ein Wörtchen einfließen ließe, einige Vorbereitungen träte für den Sturm, den ich nachher natürlich selber wagen will —“

Auch das sagte Martha zu und so schied Ewald mit heißen Dankesbetheuerungen von ihr. Er athmete zum erstenmale wieder auf. Wenn Martha die Ordnung dieser schwierigen Dinge übernahm, würden sie zu einem guten Ende kommen, darauf verließ er sich fest. Sie hatte noch immer alles in Ordnung gebracht, was sie in die Hand nahm. Man konnte Häuser auf sie bauen. Ein Wort aus ihrem Munde wog mehr, wie das heiligste Versprechen, das Andere gaben. Und wie fein und klug und taktvoll sie sich immer zu benehmen wußte, mit wie instinktiver Sicherheit sie in allen streitigen Fragen das Rechte traf! Wie thöricht er gewesen war, sie damals nicht erst um Rath zu fragen, als er sich in leichtsinniger Uebereilung, von einem Schauder seines ewigen Junggesellenthums gepackt, entschlossen hatte, um Anny Tandler zu freien! Sie hätte ihm sicherlich schon damals gesagt, was sie ihm jetzt gesagt hatte: „Das hübsche Gänschen!“ womit ja im Grunde Anny's ganze Charakteristik treffend erschöpft war, und: „Sie kam also gar nicht in Frage.“ Nein, natürlich, sie wäre garnicht in Frage gekommen. Das eine Mal, wo er ohne Martha's Rath

gehandelt hatte, weil ihm das manneswürdiger erschienen war, war ihm sehr übel bekommen. Jetzt machte es ihn nur ein wenig stutzig, daß sie auch an seiner Liebe zur blonden Tilly zweifelte, oder nicht an seiner Liebe, aber doch daran, daß sie die Rechte für ihn sei. Tilly nicht die Rechte? Dann gab es also in der Welt keine, die zu ihm gepaßt hätte. Oder war es Martha gar nicht Ernst damit gewesen? Hatte sie ihn nur necken wollen? Im Grunde verstand sie es doch vortrefflich, ihn zu „nehmen“. Böse konnte man ihr niemals sein, auch nicht, wenn sie einem ganz unzweideutig und rücksichtslos ihre Meinung sagte. Im Gegentheil: das gefiel Ewald immer recht gut. Sie hatte etwas in ihrem Wesen, was auch mit ihren herbstlichen Auslassungen sofort wieder versöhnte. Ueberhaupt war es eigentlich doch seltsam, daß sich nie ein Mann in sie verliebt haben sollte, denn, wenn man es recht bedachte, besaß sie alle weiblichen Eigenschaften, um einen Mann glücklich zu machen. Oder hatte sie selber nur nicht gewollt? Was unglücklicher Liebe vielleicht? Es war das ein Problem, das Ewald Warner plötzlich zu beschäftigen begann und über dem er zeitweilig seine eigenen Liebesnöthen und Sorgen fast vergaß. Dann freilich lebten sie mit verdoppelter Kraft wiederum in ihm auf. Denn in der Stadt hatte sich das Gerücht verbreitet, die blonde Tilly wolle sich mit dem Lieutenant von Osten verloben, der um ihretwillen seinen Abschied nehmen wolle, weil Tilly sich nicht entschließen könne, den Brettern zu entsagen, die sie unter so glücklichen Vorbereitungen betreten. Ewald glaubte kein Wort davon. Man wollte natürlich bloß einmal wieder etwas zu klatschen haben. Der Lieutenant von Osten! Ein kleines, schwächliches, verlebtes Männchen mit einem blonden Schurrbart, dessen Haare sich unschwer zählen ließen, ein Herrlein, das den Spitznamen „Bummelzug“ erhalten hatte, weil es so oft „anhielt“, — jedesmal, um sich einen Korb zu holen! Daran war gar nicht im Ernst zu denken. Aber etwas anderes regte Ewald mächtig auf. Er hatte sich bisher noch niemals deutlich klar gemacht, daß er als Tilly's Gatte der Gatte einer Schauspielerin sein werde, eine Frau, die auf der Bühne sich vor aller Augen von anderen Männern würde umarmen und küssen lassen, die bei ihrem Rollenstudium, unter Schminktöpfen und Puderquasten, keine Zeit für die stillen Freuden der Häuslichkeit finden werde, ja einer Frau, die unter Umständen sogar von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, bis in den fernsten Westen von Amerika ziehen werde, um ihrem Künstlerruhм nachzujagen und Geld und Ehren einzuernten, während er daheim einsam bei seinen griechischen Exerzitien sitzen und sich auf die nächste Liviusstunde vorbereiten würde. Hatte er deshalb das Heirathen als seine nächste und heiligste Pflicht gegen sich selber erkannt? War das der Schutz gegen ein einsames Altern? Oder sollte

er seinen Lehrberuf ganz aufgeben und sich als der Mann einer berühmten Frau von ihr ernähren lassen, sich an ihren Triumpfen weiden, mit ihr von Stadt zu Stadt ziehn? Unmöglich für ihn, eine so klägliche Rolle zu spielen. Was blieb ihm also? Tilly zum Aufgeben ihrer Laufbahn zu bewegen? Und wäre sie dann — abgesehen von der Sünde gegen den heiligen Geist der Kunst — auch noch die, welche er liebte? Würde sie selber als Hausfrau sich befriedigt, in der Enge beglückt fühlen, wo sie jetzt mit vollen Segeln einer glänzenden, ausichtsreichen Zukunft entgegensteuerte? Unentbehrlich, ganz undenkbar. War es das gewesen, was Martha bewogen hatte, an der Vortrefflichkeit seiner Wahl auch jetzt wieder zu zweifeln? Und hatte sie nicht recht, wenn sie es hat?

Es vergingen mehrere Tage, in denen Ewald Warner ohne Nachricht von Martha blieb, in denen er weder Anny Tandler, noch die blonde Tilly wieder sah, sondern grübelnd und grollend sich einsam in seinem Studierzimmer vergrub. Soviel rothe Striche, wie diesmal, hatten die Exerziten der Tertia noch niemals aufgewiesen. Endlich beschied ihn ein Willet von Martha zu ihr. Und als er in ihrem kleinen, lauschigen Boudoir saß, wo er sie an ihrem Klavier gefunden hatte, da rief sie ihm, ohne zunächst ihr Spiel abzuberechnen, über die Schulkern zu: „Mann giebt Dich frei!“ Das klang ihm wie Sirenen gesang in den Ohren.

Dann spielte sie immer weiter, bald lustige, bald traurige Weisen, alles in buntem Wechsel, während er in einem Sessel lehnte und die Augen schloß und, während er ihr zuhörte, ein Gefühl unendlichen Behagens und tiefinnerlicher Befriedigung hatte. Plötzlich brach sie ab, drehte sich auf ihrem Klavierstuhl um und sagte: „Nun also! Anny Tandler ist gar nicht unglücklich, denn sie findet Deine Belehrgungsmante unausstehlich, und der junge Krause, Amtsgerichts-Rath's-Necksteter, der nächstens die Epauletten bekommen soll, ist ihr viel lieber. Und Herr Gottlieb Tandler schimpft wie ein Mohr-hering, belegt Dich mit Namen, für die Du ihm ein Duzend Injurienprozesse an den Hals hängen könntest, ist aber im Grunde gleichfalls froh, die „lederne Schulmeisterseele“ wieder aus dem Hause zu haben, hat mich sogar wiederholt seiner ganz besonderen Dankbarkeit versichert, daß ich ihm dazu verholfen und bildet sich ein, daß er Dir — nicht Du seiner Tochter — den Lauspaß gegeben. Da er hierin Trost findet und Ihr auf Grund dieser Illusion später wieder „in aller Freundschaft“ mit einander gesellschaftlich werdet verkehren können, hab' ich ihn dabei gelassen.“

Ewald hatte zunächst nur ein unverständliches Brummen zur Antwort auf das alles. Daß man ihn so leichten Kaufs freigegeben, wurmte ihn nun doch. „Wie hast Du das denn nur fertig gebracht?“ fragte er endlich.

„Darum gräme Dich jetzt nicht mehr!“ er-

widerte sie mit ihrem feinen, vielsagenden Lächeln. „Die Hauptsache bleibt ja, daß Du in allen Ehren frei bist, und nun nütze Deine Freiheit!“

„Hm“, machte er und versank wieder in sein Brüten.

Eine Weile hörte man nichts, als das Schwettern des Kanarienhahns, der im Nebenzimmer am offenen Fenster dem sinkenden Tag aus seinem Bauer einen Gruß nachrief, und die Sonnenstrahlen trieben auf dem Teppich ihr schweigames Spiel. „Ich finde, Du nimmst Deine Freiheit gar nicht so freudig auf, wie man denken sollte,“ sagte Martha endlich.

„O doch, doch,“ entgegnete er in leichter Verwirrung, „nur —“

Er stockte und auch sie sagte nichts mehr. Plötzlich stand er auf, ergriff ihre beiden Hände und sagte: „Ich bin Dir sehr, sehr dankbar, Kusine. Ich kann es Dir gar nicht so ausdrücken, wie dankbar ich Dir bin, aber ich habe immer noch eine so unbestimmte Empfindung, als würde ich es Dir einmal klar und deutlich beweisen können.“

„Das klingt ja enorm feierlich!“ lachte sie, „hoffentlich aber beweist Du mir Deinen Wunsch, Dich zu revanchiren, bei anderer Gelegenheit, als ich's gethan, nicht?“

Er verstand nicht gleich, was sie sagen wollte, dann aber mußte auch er lächeln. Und sich zum Scherzen zwingend, ob zwar ihm bitter ernst zu Muthe war, sagte er: „Oh, auch dabei, warum nicht?“ Und galant fügte er hinzu, nicht ohne Treuherzigkeit: „Nur daß Dich schwerlich Jemand wieder freigegeben würde, wenn er Dich einmal festhält.“

„Ah!“ machte sie, in erheuchelter Behmuth den Kopf wiegend, „das klingt zwar sehr ritterlich, aber es wird sich leider niemals bewähren. Wenn bisher keiner nach mir gefragt hat, war's doch sehr wunderbar, wenn es jetzt geschehe, wo ich auch noch das einzige verloren habe, was möglicherweise früher einem Mann hätte an mir gefallen können: mein bißchen Jugend. Das mußt Du zugeben, das ist logisch, nicht wahr?“

Ewald erwiderte nichts darauf, er war sehr nachdenklich geworden. Und sie immerfort anblickend, sagte er, ganz in seine Gedanken verloren: „Es ist doch eigentlich höchst eigentümlich, daß keiner nach Dir gefragt hat, Martha. Ich habe all' diese Tage darüber sinnen müssen.“

„Lieber Gott!“ fiel sie munter ein, „hattest Du denn gar nichts Geschickteres zu thun? Ueberhaupt: weshalb reden wir denn immer von mir? Ich dächte, Dir müßte jetzt Wichtigeres auf der Seele liegen, Ewald. Wenn Du die blonde Tilly erobern willst —“

„Ja“, machte er gedehnt, „wenn ich sie erobern will —“

„Nun? Was soll das heißen! Du solltest doch jetzt mehr als je Dich dazu gereizt fühle!

und alle Deine Kräfte aufs äußerste anspannen —

„Ich? Warum?“

„Weil Du andernfalls leicht post festum mit Deiner Werbung kommen könntest.“

„Ach so, die Geschichte mit dem kleinen Osten!“

„Das sagst Du ja so pflegmatisch, als wäre nichts daran oder Du wärest Deiner Sache ganz sicher, ihn auszustechen, wenn es Dir nur erst beliebte.“

„Hältst Du es denn für Ernst?“ fragte er mit leise erwachender Neugierde.

„Ich weiß sogar, daß es Ernst ist.“

„Du weißt das? Wieso?“

„Weil die blonde Tilly mir den Brief gezeigt hat, in welchem Fritz von Osten, Gefondelieutenant p. p., in aller Form um ihre Hand anhält.“

(Schluß folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Um das Haupt des deutschen Gelehrten **Robert Koch** beginnt unter den **politischen Bauern** in Preußen, Oesterreich und Rußland sich ein förmlicher Sagenkranz zu bilden. Wer ist Robert Koch? Die Beantwortung dieser Frage ist für diejenigen Volkskreise, in denen keine Zeitung gelesen wird, keineswegs so einfach. Dringt aber ein wichtiges Ereigniß einmal bis zu diesen Regionen, so bemächtigt sich seiner gleich die Sage und giebt ihm ein poetisches Gemand. Auch der Name Robert Koch und des von ihm erfundenen Kochins ist bis zu dieser ewig sprudelnden Quelle der Märchenwelt gedrungen, und die nüchterne Wahrheit ist seltsam geschmückt, bis zur Unkenntlichkeit verwandelt, aus der Volkspheantasie hervorgegangen. Robert Koch ist — wie die Bauern flüstern — ein großer Doktor, der in den polnischen Dörfern umherreist und den Knechten, wie den Mägden unentgeltlich einen Liebesstrank verabfolgt, der auf der Stelle wirkt. Der slavische Jüngling fällt sofort seinem Mädchen zu Füßen; sie sinken sich in die Arme und dankbar flüstern sie: „Kochan, Kochan.“ Der große „Dochtur,“ der direkt aus Amerika gekommen ist, reist gegenwärtig im Kreise Sanktrow im Gouvernement Kiew, wo in Folge seiner Flüssigkeit eine Unmenge Verlobungen zu Stande gekommen sind. Das „Kochan“ hat sich auch für junge Eheleute überaus wirksam erwiesen. Glaubt eine junge Bäuerin sich von dem Bauer vernachlässigt, so läuft sie gleich zu Koch. „Was willst Du, junges Blut?“ fragt dieser. „Der Mann liebt mich nicht mehr; bitte geben Sie ihm ein wenig „Kochan“,“ sagt die Bäuerin. Dem sofort herbeigeholten, treulosen Bauer wird, — heißt es — der Kopf niedergedrückt, mit einem kleinen haarstarken Messer ein kleiner Schnitt in den Hals beigebracht. „Fertig!“ jagt dann Koch und fertig ist es in

der That. Der Bauer küßt zärtlich sein Weib und mit süßer Stimme sagt er: „Komm Herzchen nach Hause.“ . . . Das ist die neueste Sage von Koch, wie sie das „Kiewstose Slowo“ wiedergiebt.

— **Ein Original.** Wenn ein vollständig gesunder Mensch 27 Jahre lang sein Bett nicht verlassen will, hat man gewiß allen Grund, ihn mindestens für ein Original zu halten. In dieser glücklichen Lage befindet sich der Neger John Bond aus Mitchell im Staate Indiana. Zieht man aber gar die Umstände in Betracht, welche die Vorliebe dieses Schwarzgesichts für eine liegende Lebensweise hervorriefen, so muß man doch den 27jährig freiwilligen Bettbruder für nicht ganz gesund halten. In seiner Jugend wohnte John mit Mutter und Schwester auf einer Farm bei Paolt (Indiana). Als aber Madame Bond sich eines schönen Tages entschloß, ihre Farm zu verkaufen und nach Mitchell zu ziehen, erklärte John ganz unermittelt, daß er sich unter solchen Umständen ins Bett legen und nie mehr aufstehen würde. Und so geschah es auch. Frau Bond gab nichts auf die Schrollen ihres Sohnes und zog nach Mitchell, und John legte sich als ein Mann von Wort sofort ins Bett und war weder durch Bitten noch durch Drohungen zum Aufstehen zu bewegen. So hält er es jetzt schon 27 Jahre, und wenn ihm Gott das Leben schenkt, wird er es auch in den folgenden 27 Jahren so halten. Alle Aerzte, die ihn bisher untersucht haben, fanden, daß er vollständig gesund sei, nur ist er, der Fünzigjährige, schon etwas schwach geworden und würde sich, falls er jetzt gar aufstehen wollte, kaum auf den Beinen halten können. Aber da er es eben nicht will, braucht sich Niemand seinerwegen unnötig Sorgen hinzugeben. So oft in Mitchell eine wichtige Wahl stattfindet, läßt sich John mit seinem Bett auf die „Wahlstatt“ tragen und wirft seinen Stimmzettel in die Urne. Dieser rührenden politischen Thätigkeit ver dankt er das große Ansehen, das er bei seinen Mitbürgern genießt. Schon zu wiederholten Malen bot man ihm selbst eine öffentliche Ehrenstelle an; da er aber seinen sonderbaren Protest gegen den Umzug seiner inzwischen längst verstorbenen Mutter nicht aufgeben will und Bürgermeister oder Deputirte gewöhnlich nicht mit ihren Betten zu öffentlichen Sitzungen kommen, so mußte man auf die tüchtige Kraft John Bonds Verzicht leisten.

## Weiteres.

\* [Ein Bessmiff.] . . . Am Rhein und an der Mosel ist man aufrechtig — da sagen sie doch „Rheinwein“ und „Moselwein“; aber in anderen Gegenden deuten sie nicht im Geringsten an, aus welchem Fluß sie das Wasser nehmen!“